

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusspaltzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger selbst.

No. 78.

Sonnabend, den 4. Juli

1896.

Bekanntmachung eingegangener Gesetze im Monat Juni 1896. Reichsgesetzblatt.

- Nr. 12. (2304) Gesetz, betreffend Abänderung des Zuckersteuergesetzes. S. 109.
 - (2305) Bekanntmachung, betreffend die Redaktion des Zuckersteuergesetzes. S. 116.
 - Nr. 13. (2306) Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes. S. 145.
 - (2307) Gesetz, betreffend den Abgabentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal. S. 150.
 - (2308) Verordnung wegen Ergänzung der Verordnung vom 16. August 1876, betreffend die Stationen der bei der Militär- und der Marineverwaltung angestellten Beamten. S. 151.
 - Nr. 14. (2309) Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrages zum Haushalts-Etat für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1896/97. S. 153.
 - Nr. 15. (2310) Vorkriegsgesetz. S. 157.
 - Nr. 16. (2311) Bekanntmachung, betreffend die technische Einheit im Eisenbahnwesen. S. 177.
 - (2312) Bekanntmachung, betreffend Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe. S. 177.
- Diese Eingänge liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht hier aus.
Wilsdruff, den 1. Juli 1896.

Der Stadtrath.
J. B. Goerne.

Bekanntmachung.

Wegen Vierteljahresabschlusses sind die noch rückständigen Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherungsbeiträge nunmehr bis
spätestens den 8. Juli dieses Jahres
bei Vermeidung sofortiger Einleitung des Zwangsvollstreckungsverfahrens anher zu bezahlen.
Wilsdruff, den 23. Juni 1896.

Die Gemeindekrankenkasse.
J. B. Dr. Gangloff.

Die Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuches im Reichstage.

Mit großer Mehrheit hat der Reichstag noch unmittelbar vor seiner sommerlichen Vertagung das Bürgerliche Gesetzbuch endgültig angenommen und hiermit dieses gewaltige gesetzgeberische Werk noch eber verabschiedet, als vielfach bislang vermutet worden war. Die Genehmigung dieser fast 2500 Paragraphen umfassenden Gesetzesvorlage seitens der parlamentarischen Vertretung der Nation trägt den heilsbringenden Charakter in sich, dass sie die Errungnisse des Jahres 1886/87 vollendet und so die Errungnisse der deutschen Einheit ein, der vor einem Vierteljahrhundert auf den Schlachtfeldern Frankreichs blutig erkämpft worden sind, zu weihen und dem deutschen Volke zu vererbend. Das bisherige bunte Durcheinander des Rechts in Deutschland mit seinen hundertlei verschiedenen „Land-, Stadtrechten u. s. w.“ wird nunmehr im Großen und Ganzen einer einheitlichen Rechtsprechung weichen, wie sie der Einheit des deutschen Gesamtvolkes nach außen auch nur entspricht. Wenn der Gesetzgeber oder selbst jetzt noch für gut gehalten hat, keineswegs unser gesamtes Rechtsleben über den nationalen Einheitskamm zu scheeren, sondern vielmehr noch landesrechtliche und particularistische Bestimmungen beizubehalten, so wird dies der praktischen Einführung des neuen Gesetzbuches im deutschen Volke schwerlich etwas schaden, sie wird im Gegentheil gewiß nur erleichtert, wenn sich in jenem die Anschauungen und Bedürfnisse im neuen Reiche mit den wichtigsten Eigentümlichkeiten einer früheren Zeit verschmelzen.

Lange gründliche und mühselige Vorarbeiten sind es aber gewesen, welche der parlamentarischen Behandlung des Bürgerlichen Gesetzbuches voranzogen, sie haben im Ganzen einen Zeitraum von 22 Jahren beansprucht. In dieser ausgedehnten Frist haben zwei Commissionen, die erste aus berühmten Rechtslehrern, die andere neben hervorragenden juristischen Gelehrten auch aus namhaften praktischen Juristen und erfahrenen Verwaltungsbekanntem bestehend, noch einander den ihnen unterbreiteten riesigen gesetzgeberischen Stoff geprüft und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit im Einzelnen geprüft, aus welcher Jahreszahlungen Vorprüfung dann die eigentliche Reichstags-Commission hervorging. Dieselbe ist schließlich auch von der eigenen Commission des Reichsparlamentes noch beinahe durch fünf Monate hindurch ebenfalls gründlich erörtert worden, für das Plenum lag dann angeht eine solche erschöpfende Vorbereitung der Einzelheiten des Bürgerlichen Gesetzbuches wöchentlich monatlang den Entwurf mit seinen weit mehr als 2000 Paragraphen zu besprechen. Jene Fragen aber, über welche in der Commission des Reichstages noch keine genügende Klärung erzielt werden konnte, sind in der zweiten und dritten Plenar-Session des Bürgerlichen Gesetzbuches wahrhaftig breit genug

behandelt worden; im Uebrigen konnte doch auch der Schwerpunkt der parlamentarischen Erörterung gerade dieser so außerordentlich umfangreichen und dabei technisch vielfach so schwierigen gewaltigen Vorlage nur in der Commission und nicht im Vollparlament ruhen.

Jetzt steht nun das große Werk vollendet da, nur noch der zweifellosen Sanction seitens des Bundesrathes und der Vollziehung durch den Kaiser harrend. Niemand, selbst seine eifrigsten Freunde und Förderer nicht, wird behaupten wollen, daß es ganz tadellos ausgefallen sei, das Bürgerliche Gesetzbuch enthält vielmehr unstrittig noch so manche Lücken, Schwächen und Fehler mehr oder minder bedenklicher Natur. Aber trotz aller und alledem sind seine Vorzüge doch so entscheidend und so groß, besonders immer wieder in Hinblick auf die durch das neue Gesetz jetzt im Allgemeinen erfolgende Verwirklichung der deutschen Rechtsvereinheit, daß ihnen gegenüber die vorhandenen bedenklichen Punkte des Werkes zurücktreten müssen. Gewiß kann man nur aus vollem Herzen hoffen und wünschen, daß das jetzt im beginnenden zweiten Vierteljahrhundert der Existenz des deutschen Reiches zu Stande gekommene Bürgerliche Gesetzbuch den auf dasselbe zu setzenden Erwartungen und Hoffnungen auch entsprechen möge.

Tagesgeschichte.

Der Besuch des Prinzen Ludwig von Bayern beim Kaiser in Kiel hat den bedauerlichen Zwischenfall von Moskau in befriedigendster Weise zur Erledigung gebracht. Nach Versicherungen von gut unterrichteter vornehmer Seite ist das Erscheinen des Prinzen in Kiel auf dessen ureigenste Initiative zurückzuführen, er hegte das lebhafteste Verlangen, dem Kaiser auch persönlich beruhigende Aufklärungen über seine Moskauer Rede zu geben, nachdem Prinz Ludwig bereits auf telegraphischem Wege gethan hatte. Die etwa halbstündige Unterredung, die sich am Bord der „Hohenzollern“ zwischen dem Kaiser und dem bairischen Thronfolger in Gegenwart des Prinzen Heinrich vollzogen, soll einen sehr herzlichen Charakter getragen haben, sie stellt sicherlich die beste Zurückweisung der maßlosen Ausbeutung des Moskauer Vorganges dar, wie letztere namentlich durch die particularistische Presse in Bayern wie außerhalb Bayerns betrieben wurde. Seinem Besuche beim Kaiser in Kiel hat dann Prinz Ludwig noch einen Aufenthalt in Berlin nachfolgen lassen, wo der hohe bayerische Gesandte u. A. dem Reichskanzler am Dienstag Nachmittag einen längeren Besuch abstattete; Abends fand beim Reichskanzler ein Festmahl zu Ehren des Prinzen Ludwig statt.

Der Reichstag trat am Dienstag in die dritte Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches ein und förderte sie bis § 1173. Vorher wurden noch einige geschäftliche Sachen erledigt, u. A. theilte Präsident Dr. von Bual den Inhalt eines Antrages des Reichskanzlers mit, wonach der Reichstag bis zum 10. November d. J. vertagt werden soll. Nach

Mittheilung der wenigen zur dritten Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches eingegangenen Abänderungsanträge wurde zunächst eine nochmalige Generaldebatte beliebt. In derselben gab Abg. Kaufmann Namens der freisinnigen Volkspartei die Erklärung ab, daß seine politischen Freunde trotz ihrer ersten Bedenken gegen manche Einzelheiten doch für das Gesetz im Ganzen stimmen würden. Andererseits erklärte der Elsässer Winterer, daß seine Landsleute namentlich wegen der ihnen nicht konvenirenden Regelung des Familienrechtes nicht für das Gesetz stimmen könnten, sie würden sich indeß der Abstimmung enthalten. Herr von Kardoff, der freikonservative Führer, sprach ebenfalls sein Bedauern über eine Reihe von Bestimmungen des Gesetzes aus, versicherte indessen unter Complimenten an die Adresse des Centrums, er stimme dem Gesetz im Ganzen zu. Der konservative Führer, Herr von Mantuffel, sang ein nochmaliges Klagegedicht über die „Durchpeitschung“ des Bürgerlichen Gesetzbuches und lehnte Namens seiner Partei jede Verantwortung für dasselbe ab. Abg. Ridert (fr. Vereinig.) vertheidigte die beschleunigte Beratung der Vorlage, bemängelte verschiedene Punkte derselben, erkannte aber die Nothwendigkeit eines einheitlichen Rechts an. Ungefähr im selben Sinne äußerte sich der süddeutsche Demokrat Hausmann, während die Sozialdemokraten Stadthagen und Frohne erklärten, ihre Partei würde gegen das Bürgerliche Gesetzbuch stimmen, weil in denselben die Rechte des Arbeiters nicht genügend gewahrt worden seien; der Antisemit Dr. Vielhaben gab die Erklärung ab, seine politischen Freunde würden sich der Abstimmung enthalten. An der weiteren Debatte theilnahmen noch die Abgeordneten Dr. Emecerus, Richter, Dr. Sigl, der bekannte fraktionslose „Preußenfresser“, die Antisemiten Dr. Vielhaben und Liebermann von Sonnenberg, sowie die Centrumsabgeordneten Gröber und Dr. Bachem. Sie spitzte sich mehr und mehr persönlich zu, wobei namentlich dem „ehrenwerthen“ Dr. Sigl eine derbe, aber wohlverdiente Abfertigung vom Abg. Gröber wurde. Die nun folgende Spezialdiskussion gestaltete sich sehr kurz, in ihr wurden die ersten 1173 Paragraphen des Gesetzes in der Fassung zweiter Lesung angenommen, abgesehen von einigen unwesentlichen Abänderungen. Abgelehnt wurde in namentlicher Abstimmung der Antrag Hausmann auf Wiedereinführung der Ersatzpflicht für durch Gefahren verursachten Schaden. Am Mittwoch beendigte das Haus die dritte Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches und genehmigte dasselbe endgültig; am Donnerstag dürfte die Vertagung bis zum Herbst eingetreten sein.

Die „Post“ meldet: Die Allerhöchste Ermächtigung zum Einbringen der Handwerker-Organisations-Vorlage im Bundesrath ist nunmehr eingeholt worden. Ende dieser oder Anfang nächster Woche wird gleichzeitig der Wortlaut des Entwurfs publizirt und der öffentlichen Kritik übergeben werden.

Vom Reichstage, von Bloes und Genossen beantragen zum Margarinegesetz: Der Reichstag wolle beschließen, dem § 7 folgenden letzten Absatz hinzuzufügen: „Gaswirth, Restaurateur, Conditoren und Bäcker, welche sich zur Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln der Margarine bedienen, haben solches durch augensälligen Anschlag in den Speise- und Verkaufsräumen ihres Gewerbes und, falls Speisezeitel geführt werden, auch durch Vermerk auf letzteren kund zu geben.“

Berlin, 2. Juli. Bei dem Gewitter, welches gestern über Charlottenburg und Umgebung niederging, wurden auf dem Friedhofe in Westend 3 Personen vom Blitz erschlagen und 5 Personen verwundet. Die Verwundeten dürften wieder genesen.

Näctritt des Reichskanzlers? Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ des Bundes der Landwirthe, hatte im Anschluß an die Mittheilung vom Näctritt des Handelsministers von einer dem Reichskanzlerpalais angeblich nahe liegenden Seite zu berichten gewöhnt. Fürst Hohenlohe wolle gehen, sobald sein Name unter dem Bürgerlichen Gesetzbuche stehe. Jetzt bezeichnet die „Münchener Allg. Ztg.“ diese Mittheilung in aller Form als rein willkürlich. „Die Annahme, daß Fürst Hohenlohe ein dringendes persönliches Interesse daran habe, daß das Bürgerliche Gesetzbuch noch vor dem Herbst zur Verabschiedung gelange, weil er beabsichtige, nachdem er noch diesem Gesetze seine Unterschrift gegeben, von seinem Posten zurückzutreten, ist ganz willkürlich. Der Fürst denkt nicht daran, ohne Noth den Platz zu verlassen, auf den ihn das Vertrauen des Kaisers berufen hat, und er würde nur dann um seine Entlassung bitten, wenn, was allerdings nicht als gänzlich ausgeschlossen betrachtet werden darf, die Militärstrafprozeßordnung im nächsten Winter nicht zu Stande kommen und deshalb auch der Kriegsminister sich veranlaßt sehen sollte, den aktiven Dienst zu quittiren.“ Hierzu bemerkt die „Voss. Ztg.“: Wenn das Bleiben oder Gehen des Fürsten Hohenlohe davon abhängig ist, daß die Militärstrafprozeßordnung im nächsten Winter zu Stande kommt, dann, fürchten wir, würde sein Näctritt besiegelt sein. Uns scheint es aber weit wahrscheinlicher zu sein, daß der Näctritt des Reichskanzlers und Kriegsministers zu erwarten steht, gerade wenn die Militärstrafprozeßordnung zu Stande kommt.

Stöcker hat gegen den verantwortlichen Redakteur der „Neuen Saarbrücker Zeitung“ eine Klage wegen Beleidigung angestrengt. Die Beleidigung soll in einem Artikel über das Kaiserielegramm enthalten sein, wobei gesagt wurde: „Stöcker ging, nachdem er den Weg der sozialpolitischen Besonnenheit, der bürgerlichen Ehrlichkeit und der kirchlichen Lauterkeit verlassen hatte, thätlich zu Grunde! Sein nicht ganz freiwilliges Ausscheiden aus der konservativen Partei war die letzte Stufe seines politischen Lebens!“ Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß Herr Stöcker von seiner Geflohenheit, Privatklagen vor Eintritt in das öffentliche Beweisverfahren zurückziehen, abgehen und durch Beharren auf dem Klageantrage dem Redakteur des Blattes das Beweisverfahren ermbglichen werde.

Unter-Türkheim, 1. Juli. Der dem Trunke ergebene Weinbauer Huppenberger erschlug in vergangener Nacht seine Mutter, seine Tante und seine 12jährige Tochter mit Beilieben. Seine Ehefrau entkam. Der Mörder ist verhaftet.

Für das vom 1. bis 3. August in Stuttgart stattfindende fünfte deutsche Sängerbundesfest sind 14,300 Sängern angemeldet.

Prag, 29. Juni. Auf dem evangelischen Friedhof in Karolinenthal fand heute die Einweihung des wiederhergestellten Denkmals 285 preussischer im Kriegsjahre 1866 gefallener Krieger statt. Die Generalität, viele Stabs- Ober-Offiziere, Beamte, Veteranen- und Invaliden-Vereine und ein zahlreiches Publikum wohnten der Feier bei. In Vertretung des kommandirenden Generals hielt Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Schilbawsky eine Ansprache, die er mit folgenden Worten schloß: „Möge den Helden die Erde des mit ihrem Vaterlande verbündeten Oesterreichs leicht sein und mögen ihre Geister die Grüße ihrer österreichischen Kameraden vernehmen! Das Denkmal aber wollen wir Alle beschützen und in Ehren halten.“ Die Worte des Generals übten einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer aus.

Ueber die auswärtige Politik Italiens hat der Minister Herzog di Serrmoneta in der italienischen Deputirtenkammer abermals eine programmatische Erklärung abgegeben. Derselben zufolge werden Treue zum Dreieund, enge Freundschaft mit England und Pflege herzlicher Beziehungen zu allen anderen Staaten auch fernerhin die Grundzüge der italienischen auswärtigen Politik bilden.

Im Goldfädel der nordamerikanischen Union zeigt sich plötzlich ein nicht geringes Defizit. Der Fehlbetrag in dem am Dienstag zu Ende gegangenen Rechnungsjahre des Haushalts der Vereinigten Staaten wird nämlich auf nicht weniger als 25 1/2 Millionen Dollars geschätzt.

Das Manchester des fernen Orients ist jetzt Osaka geworden. Osaka ist die größte Handels- und Fabrikstadt Japans und hat 500,000 Einwohner. Es giebt in Osaka eine Menge Fabriken mit einem Kapital von 50,000 Yen, 30 mit mehr als 100,000 Yen und 4 mit mehr als 1,000,000 Yen. Eine besitzt sogar ein Kapital von 2,000,000 Yen. Die Fabriken Osakas fabriziren Seiden-, Woll-, Baumwoll-, Hanf- und Zutewaren, Teppiche, Streichhölzer, Papier, Glas, Ziegel, Cement, Metallwaren, Seife, Bürsten, Kämme x. Der Unternehmungsgeist der Japaner hat sich in Osaka nicht nur dem der alten Welt gleichgestellt, sondern hat ihn theilweise überholt. Das Kapital der Baumwollspinnereien Osakas beträgt allein 9,000,000 Yen. Sie besitzen die allernuesten Maschinen und befinden sich ausschließlich unter japanischer Leitung. Sämmtliche Fabriken sind elektrisch beleuchtet und haben außerdem das Gute, daß sie eine hohe Dividende, einige 18 Prozent, zahlen. Im Jahre 1894 wurde in Japan für 19,000,000 Yen rohe Baumwolle eingeführt. Davon kamen auf Osaka für 15,000,000 Yen. Namentlich die

Teppichfabrikation blüht in der großen japanischen Fabrikstadt. Arminster-Teppiche und persische Teppiche werden bis zur Vollendung fabrizirt und gehen in großen Mengen schon nach Amerika, Europa und Australien. Dabei ist eines zu bemerken. In Japan gebeht das Schaf selbstamerweise nicht. Man wird dort daher stets seine Wolle importiren müssen. Alle Versuche, das Schaf in Japan zu akklimatisiren, sind gescheitert. Wahrscheinlich können die Schafe das japanische Gras nicht vertragen. Die importirten Schafe sterben schnell. Aber selbst wenn andere Gräserarten gesät würden, so möchte es in Japan an dem nöthigen Weideland fehlen. Um eine Bevölkerung von 42 Millionen Seelen zu erhalten, muß fast der ganze Boden dem Ackerbau dienen. Australien wird deshalb die meiste Wolle liefern müssen.

rete, Friedrich Ernst Richters, Tischlers hier, Tochter, 3 J. 5 M. 22 T. alt; Wilhelm Adolf Strippenstapel, auf Bürger und Leinwandfabrikant hier, 46 J. 6 M. 21 T. alt; Paul Otto, Albin Franz Eberts, Tischlers hier, Sohn, 2 J. 7 M. 4 T. alt; Auguste Ernestine, Karl Ernst Decherts, Wirthschaftsbesizers hier, Ehefrau, 54 J. 3 M. 8 T. alt; Ernst Martin, weil. Ernst Gustav Gerholds, auf. Bürgers und Tischlermeisters hier, hinterl. Sohn, 16 J. 2 M. 4 T. alt; Fritz Berthold, leb. Josefa Morzinet, Arbeiterin, unehel. Sohn, 13 T. alt; Friedr. Emil Dittrichs, Buchhalters hier, todtgeb. Tochter.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis
Bormittags 8 1/2 Uhr Gottesdienst, Predigt über Co. Matth. 13, 44-46.

An den Kirchthüren wird eine Collecte für den Kirchenbau in Cunnersdorf im Erzgeb. eingesammelt werden.

Im Monat Juni

Getauft: Karl Heinrich Max, August Heinrich Artz, Hausdieners hier, Sohn; Marie Doris Erna, Eduard Otto Hofis, Buchsenmachermeisters hier, Tochter; Erich Rudolf, Georg Arthur Köhlers, Konditors hier, Sohn; Otto Paul, Oswald Otto Mehligs, Tischlers hier, Sohn; Emil Willy, Emil Heinrich Schirmers, Bäckermeisters hier, Sohn; Ernst Willy, Ernst Eduard Müllers, Eisenbahn-Brennfers hier, Sohn.

Getraut: Kurt Paul Breußer, Tischler hier, mit Hulda Karoline Müßbach hier; Otto Emil Schöne, Gasthofsbesitzer und Fleischermeister in Klipphausen, mit Pauline Marie Wolf hier.

Beerdigt: August Kurt, Karl August Schäfers, Hilfsfeuernanns hier, Sohn, 5 M. 4 T. alt; Martha Marga-

Jede Hausfrau wird gebeten einen Versuch zu machen!

Prima Malzkaffee

Pfd. 30 Pf., empfiehlt Hugo Busch.

Gesucht

wird per 1. Oktober

ein Laden

mit Wohnung in guter Lage. Werthe Off. erbittet man unter „Laden“ in die Exped. ds. Bl.

1 Tischlergehilfe

für dauernde Arbeit wird sofort gesucht von Moritz Wolf, Tischlermstr. in Berne, Post Burthardswalde.

Ferkelmarkt z. Wilsdruff a. 3. Juli 1896.

Ferkel wurden eingebracht 166 Stück und verkauft: Starke Waare 6 bis 8 Wochen alt das Paar 15 M. — Pf. bis 18 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 8 M. — Pf. bis 12 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 30 Pf.

E. Reichelt, Wilsdruff,

Drosdnerstrasse, im Hause des Herrn Konditor Windschüttel, 1 Treppe.

Fabrik-Niederlage reinwollener

Damen-Kleiderstoffe.

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Alpaca, Barège, Wolle mit Seide, Noppés, Cheviots, Crépes, Diagonales
Meter 75 Pf. bis M. 3.50.

Gelegenheitskauf.

Ein Posten Cheviot-Beige geeignet für Reiskleider.

Meter M. 1.00 und M. 1.60.

Wasch-Stoffe

in allen Neuheiten der Saison.

Meter 50 Pf. bis 1 M.

Reste unter Preis.

Die Blitzableiter- und Telegraphenbau-Anstalt

von

Ernst Hennig, Wilsdruff

Zellaerstraße
empfehlen sich zur Anfertigung

neuer Blitz-Ableitungen,

sowie zur Prüfung

älterer vorhandener Leitungen mit neuestem vorchriftsmäßigen Prüfungs-Apparat.
Alle Leitungen werden nach neuesten landbauamtlichen Vorschriften ungearbeitet.
Gütigen Aufträgen entgegensehend, zeichnet hochachtungsvoll
D. O.

Vom 1. Juli ab praktizire ich in Dresden,

Sidonienstraße 16. Sprechzeit Vorm. 8-10

Nachm. 2-1/4 Uhr.

Dr. med. F. Haase, prakt. Arzt,

(früher in Ziegenhain.)

Elfenbein-Seife

sind die besten Reinigungsmittel für die Wäsche und für den Hausbedarf. Man achte auf Schutzmarke „Elefant“.

Elfenbein-Seifenpulver

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel, alleinige Fabrikanten.
In Wilsdruff bei: Otto Fünfstück, Paul Kleitzsch, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Rudolf Schmidt, Anton Wendisch.

Für die Sommer-Toilette

offerire in gediegener und grossartiger Auswahl

Wasch-Kleiderstoffe.

Neueste Stoffarten u. aparte, prachtvolle Muster und Farbenstellungen.

Madapolame, hell und dunkelgrundig . . . Mtr. 35, 44, 50, 58 Pf.

Levantine, helle und dunkle Muster . . . Mtr. 65, 70, 75—100 Pf.

Cachemire, nur dunkle Farben . . . Mtr. 58, 65, 75 Pf.

Satin robes, beste Elsässer Erzeugnisse, feine seidenartige Muster . . . Mtr. 62, 70, 80—160 Pf.

Rips - Piqué, reizende Muster mit und ohne Bordure . . . Mtr. 60, 65, 70—135 Pf.

Batist - Plissé, Baumwoll. Crepon in zarten hellen und bedeckten Mustern . . . Mtr. 65, 70, 75, 80 Pf.

Batist japonaise, zarte duftige Stoffe und aparte Muster . . . Mtr. 65, 70, 80—100 Pf.

Organdy, beste englische Fabrikate, hellblau, crème, rosa, lila und weisser Fond . . . Mtr. 125, 140, 160 Pf.

Baumwoll. Zephyr, glatt, reizende kleine Carros u. Schotten . . . Mtr. 75, 95, 110, 120 Pf.

Zephyr - Leinen, gestreift, carrirt und changeant . . . Mtr. 90, 95, 100 Pf.

Baumwollene Kleiderstoffe, Panamagewebe, praktisch für Hauskleider . . . Mtr. 60 und 75 Pf.

Gestickte Nansoc - Roben, Stück 6.00, 7.50, 8.50, 10.50—19 Mark, für Kinder 60—80 Ctm. lang, Stück 3, 3.50—4.25 Mark.

Weiss Batist à jour, gestickt Mull, Crepon, Rips etc.

Reinseiden Foulard

in geschmackvollen, aparten Mustern u. vorzüglichsten Qualitäten
Meter 1.05, 1.25, 1.50, 1.60, 1.80, 2.00, 2.30, 2.50—4.00 Mark.

Valencienne-, Spachtel-, Tüll- und Mousseline-Spitzen und Einsätze

in allen Breiten und Preislagen.

Feste billigste Preise.

Muster bereitwilligst.

Robert Bernhardt

Manufaktur- und Modewaaren-Haus
Dresden, Freiburger-Platz 20.

Weinstuben

mit prachtvollem Garten und Marquisen.
Marienstr. 26,
u. d. Post.

Telephon 1808.

Zum Niedermald.

Gern besuchtes Wein-Restaurant inmitten der Residenz. Anerkannt gute Küche Diners, Soupers etc.
Inhaber **Albin Voigt**.
Spezial-Weine von J. Klein, Weingutsbes. Johannesberg a. Rh.

Alle Sorten
Wirtschaftsofen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster

empfeht billigt in großer Auswahl die **Eisenhandlung von Otto Starke, Wilsdruff.**

Dalma

tödtet in drei Minuten alle
Fliegen,
Schnaken und Flöhe
in Zimmer, Küche oder Stallung unter
Garantie.

Nicht giftig!

Dalma giebt es nur in
mit
verfieg. Flaschen zu 30 und 50 Pfg.



Patentbeutel
unbedingt notwendig, hält jahrelang, 15 Pfg.
Zu haben in der **Löwenapotheke.**

Rasch und sicher beseitigt die lästige Fliegenplage und Gefahr der enorm wirkende, aber nicht giftige
Patent-Fliegenmord
Besser und billiger als andere zu noch so geringem Preise erhältliche Mittel, weil viel ausgiebiger und länger brauchbar.
Tödtet Fliegen massenhaft
Anwendung bequem, reinlich, gefahrlos.
Erhältlich wo Fliegen. Per Beutel 25 Pfg.

Jahrmärkte-Resultat.

Mit Recht ward auf das Wetter zum Jahrmarkt raisonnirt, denn von den Hieranten hat keinem konvenirt. Verweichte Pfeffertuchen, Durchnässter Jahrmärktehaat, Das war in vielen Fällen Das einzige Resultat. Die Kleider zu erlegen War freilich gar nicht schwer, Denn Dresdens „Gold-Gins“ Quelle Giebt neue billig her.

Frühjahrsjaison 1896:

Herren-Polotote Mt. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30,
Herren-Räntel Mt. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24,
Herren-Anzüge Mt. 6 3/4, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30,
Burschen-Anzüge Mt. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14, 17, 21,
Einzeln Jacketts Mt. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 3/4, 15, 17, 20,
Einzeln Hosen Mt. 1 1/2, 2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 8 1/2, 10, 14,
Knaben-Anzüge Mt. 1 1/2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2, 8 1/2, 9 1/4, 10.

Grösste, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldne 1,

Inhaber: **G. Simon.**
Dresden, Schlosstrasse 1, I. H. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am hiesigen Platze, welches zu solchen billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!



Hartmann's Conserven-Gläser

zum Conserviren von grünem Gemüse, Früchten, Säften mit u. ohne Zucker.

Gebrachsmuster des deutschen Reiches Nr. 43,101 und 42,424,

beseitigt alle Mängel der bisher an den Markt gebrachten älteren Systeme, vereinigt ihre Vorzüge und zeichnet sich durch den abnehmbaren und regulirbaren Verschluss-Apparat, den über den Rand des weissen, gut gefühlten Glases übergreifenden Glasbedel und den Gummiring mit erhabener Oberfläche aus.

Diese gefestlich geschügten Neuerungen verhindern das Zerspringen der Gläser, die Berührung ihres Inhaltes mit dem Metall und Gummi des Verschlusses und sichern einen völligen und dauernden Abschluss der Luft. Von den apart gelieferten Verschlüssen bedarf man nur so viel, als man Büchsen einer Größe auf einmal kochen will, weshalb es nur einer

einmaligen Anschaffung der Verschlüsse bedarf.

In Größen vorräthig von 1/4, 1/2, 1 Liter- und Spargel-Gläser.

Den Verkauf für Wilsdruff und Umgegend hat übernommen

Otto Starke,

Kurz- und Eisenwaaren-Handlung am Markt.

Badewannen und Badeofen

nur eignes Fabrikat!

Vom stärksten Material in sauberster Ausführung

empfecht sehr billig

Julius Mütze,

Klempnermeister.

Oeconomia Wilsdruff.

Sonntag, den 12. Juli
im „Hotel weißer Adler“

Sommerfest-Konzert

und Ball.
Bei schönem Wetter Konzert im Garten.
Anfang 5 Uhr.
Der Vorstand.

Schützenhaus.

Sonntag, den 5. Juli
starkbesetzte Ballmusik,
wazu freundlichst einladet **C. Schumann.**

Oberer Gasthof Kesselsdorf.

Sonntag, den 5. Juli
starkbesetzte Ballmusik,
wazu bestens einladet **Rob. Brückner.**

Gasthof Weistrop.

Sonntag, den 5. Juli
starkbesetzte Ballmusik,
wazu freundlichst einladet **Rob. Branzke.**

Gasthof Großsch.

Sonntag, den 5. Juli
Kirschkuchen-Fest
mit Ballmusik.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 5. Juli
starkbesetzte Ballmusik,
Anfang 4 Uhr.
wazu ergebenst einladet **Otto Schöne.**

Gasthof zum Erbgericht

in Röhrsdorf.
Sonntag, den 5. Juli
10. Stiftungs-Fest
des Jugendvereins,
wazu freundlichst einladet **D. V.**

Echten Jamaica - Rum
zum Einlegen von Früchten,
Alten reinen Kornbranntwein
zum Aufsetzen von Kräutern etc.
empfecht

Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Die beste Sense ist stets die billigste!

DEUTSCHE REICHSENSE

Garantie für jedes Stück.

Eintragung Schutzmarke.

In allen Größen & Facons.
sind jetzt auf den Markt gebrachte Sensen durch ihren
großartigen und besonders lange anhaltenden Schnitt.
Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.
Niederlage bei:

Otto Starke,
Wilsdruff, am Markt.

!! Spottbillig !!

Durch Gelegenheitskauf bin ich in der Lage
einen Posten feste

Arbeitshosen

für Männer, Burschen u. Knaben
äußerst billigst abgeben zu können.

Herren-Garderobe-Geschäft von
O. Plattner,
Dreednerstraße Nr. 69.

Triumph-Sensen,

in Güte und Feinschnitt alles andere übertreffend, empfecht
zu den billigsten Preisen

Carl Heine,

Gesundevermittlungsgeschäftsstelle des landwirtsch. Vereins

1 Tischlergeselle

so wie
1 Maschinen-Arbeiter
wird sofort gesucht von **Otto Haussner.**

Ein sauberes Hausmädchen,
15-16 Jahre alt, sucht zu sofortigen Antritt Frau
Schuchardt, Obergorbitz.

Holzauktion.

Nächsten Sonnabend, als den 11. Juli d. J.
Nachmittags von 1/5 Uhr an sollen in der Mittergü-
swalbung **Klipphausen**, direkt an der Straße,
80 Nm. Eichenschälholz und
15 Schlaghausen
gegen Baarzahlung versteigert werden.
Th. Lützner.

20 Mk. Belohnung

zahle ich Demjenigen, welcher mir die Person nachweist,
welche mir vor kurzer Zeit aus einem verschlossenen Raume
in meinem Gehöfte 2 Str. Schilfsalpeter stahl, daß selbige
gerichtlich bestraft wird.
Der Dieb muss ganz genaue Lokal-
kenntnisse haben.
Sachsdorf, im Juni 1896.
Clemens Junghans.

Eindenschlößchen.

Sonntag, den 5. Juli, von Nachmittags 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik
und Luft-Schaukel-Belustigung, wazu freundlichst
einladet **E. Horn.**

Gasthof Blanckenstein.

Sonntag, den 5. Juli
Jugendball,
wazu freundlichst einladet **D. V.**

Frishgeschossenes Hirschfleisch:

Kochfleisch à Pfd. 30 Pf.
Keule à " 75 "
Rücken à " 100 "
empfecht **Otto Gieckelt.**

Dünger

wird zu kaufen gesucht von **Bruno Bretschneider.**

Berzinkt Drahtgeflecht

in allen Weiten, Stärken und Höhen. **Stacheldraht,**
sowie **Krampen** empfecht die Eisenhandlung von
Otto Starke, Wilsdruff.

Ein schönes Logis,

unter 2 die Wahl, ist in der Tonhalle sofort zu vermieten
und zum 1. Oktober d. J. zu beziehen. Näheres durch
Moritz Zschumpolt jun., Tischlermstr.

Todesanzeige.

Am Abend 1/6 Uhr verschied sanft
nach langem Leiden unsere liebe Gattin, Mutter,
Schwieger- und Grossmutter

Frau Henriette Herzog
geb. Leuschner

in ihrem 53. Lebensjahr.
Dies zeigen tiefbetrubt an
Grumbach u. Weissenborn, den 3. Juli 1896
die trauernden Hinterlassenen.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 3 Uhr
vom Trauerhaus (an der Haltestelle) aus nach
Grumbach statt.

Hierzu zwei Beilagen und die illustrierte
Unterhaltungsbeilage Nr. 27.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 78.

Sonnabend, den 4. Juli 1896.

Zum 5. Sonntage nach Trinitatis.

Psalm 68, V. 36. Gott ist wunderbar in Seinem Heiligtum. Er ist der Gott Israels. Er wird dem Volke Macht und Kraft geben. Gelobet sei Gott!

Es ist der Schluss des schönen achtundsechzigsten Psalms die heutige Ueberschrift, von der wir uns den Wandel für die Woche weisen lassen wollen. Der Psalm enthält auch sonst so manches tröstliche, herzerquickende Wort, Advents- und Missionsterte, dazu den Trostspruch: Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Christen thun gut, dem großen König von Wittenberg nachzutun, der den Walter vor andern liebte und ihn überall mit sich führte. Wie der durstige Wanderer unterwegs an der rieselnden Quelle sich erlabt, so der Pilger durchs Leben am tiefen Born, der in Davids Liedern rauscht.

Das Heiligtum, von dem der Sänger redet, ist das Volk Gottes. In Seinem Volke erzeigt sich der Herr noch heute wunderbar, den Seinen schenkt Er noch heute Macht und Kraft. Davids Tage sind längst vergangen, aber die Kinder Gottes preisen auch in unseren Tagen aus eigener reicher Erfahrung heraus: Gelobet sei Gott! Freilich nur, wenn sie wie der königliche Dichter von Herzen dankbare Leute sind und Leute, die auf ihre eigene Macht und Kraft zu trauen längst aufgehört haben.

In jungen Tagen und in den sogenannten guten Tagen sind wir alle geneigt, unsere Kraft für ausreichend zu erachten, um die Aufgaben des Lebens zu bewältigen. Wir denken nicht darüber nach, daß diese Kraft schließlich auch nur eine Gabe Gottes ist, die Er jeden Augenblick nehmen kann. Aber wenn wir älter, die Aufgaben schwieriger, die Kräfte geringer werden, wenn recht deutliche Mißerfolge sich einstellen, so wird unser Selbstvertrauen nach und nach erschüttert. Wohl dem, der dann nicht pessimistisch das Leben schilt, weil es nicht gehalten habe, was es verspricht; wohl dem, der dann nach der starken Hand seines Gottes greift im Gebete und die Hilfe von oben in Anspruch nimmt. Er empfängt neue und größere Macht, bessere Kraft, als er vorher besaß, und wenn die Lebenspflichten auch noch zehnmal schwieriger werden, so überwindet er sie doch. Ich vermag alles, ruft der nuchterne Paulus, durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Die Weisheit, auf die Gott uns hilft, zeigt Ihn als den Wunderbaren. Er hat Seine eigene Methode, die gewöhnlich von der unsrigen beträchtlich abweicht: Er erlaubt uns Kurzschritten auch nicht, daß wir Ihn die Wege vorzeichnen. Je unbefangener du dich in Gottes Führung findest, desto besser wirst du fahren und dir manche thörichte Sorge sparen. Bete kühn, bete treulich, bete aber aus der festen Ueberzeugung heraus: „Sein Wille ist doch der Segen.“

Das Sonntagsevangelium schildert den Segen des Fischzuges, den Petrus auf Jesu Geheiß gethan. Des Jüngers Kraft hatte sich als hinfällig erwiesen, aber weil er auf des Meisters Wort gebaut, empfing er Macht und Kraft. Und weist du, wie des Petrus Loblied lautete: — Herr, geh von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!

Mittheilungen

über die Kirche und Kirchengemeinde zu Wilsdruff

für die Grundsteinlegung zur neuen St. Nikolai-Kirche im Jahre 1896, verfaßt von P. Ficker.

Die im Osten der Stadt auf einer Anhöhe gelegene St. Jakobskirche ist eine der ältesten Kirchen unseres sächsischen Vaterlandes, der Sage nach soll sie zu einem Kloster gehört haben, welches auf dem angrenzenden Stadthut gelegen haben und eine Zweigveranlassung des Cisterzienserklosters zu Alt-Zella gewesen sein soll, weshalb man auch die nach Köffen führende Straße nicht nach dieser Stadt sondern nach dem in der Nähe von Köffen gelegenen Kloster genannt haben mag; noch heute erhält sich die Sage, daß diese Kirche durch einen unterirdischen Gang mit dem von Schönberg'schen Stadtschloß verbunden gewesen ist, der in dem Hofe desselben mündet, wo man einen kellerartigen Eingang gefunden haben soll, dessen baulicher Zustand allerdings ein weiteres Eindringen nicht gestattet hat. Die genannte Kirche ist in romanischem Stil erbaut, worauf das an der Nordseite befindliche kleine Fenster deutet, die nach der Südseite gelegenen größeren Fenster sind erst in späterer Zeit entstanden, als man nach dem Brande der Stadtkirche jene zur Abhaltung des Gottesdienstes eingerichtet hatte; in dieser Kirche, um welche herum der alte Friedhof gelegen ist, und an dessen südlichem Eingang links das von Weinlaub umrankte Denkmal des früheren Pastors Lent steht, befinden sich die Grabstätten mehrerer Ahnen des Hauses von Schönberg. Die Kanzel und auch der Altar scheinen in späterer Zeit eingebaut zu sein, denn bis in die 1840er Jahre hinein sind in der über dem Altarplatz gelegenen sogenannten Wölkchenkammer hölzerne Figuren von Joseph und Maria vom Herrn der Zeit und unbefugter Hand vernichtet, zum Theil in das Alterthumsmuseum nach Dresden abgeführt worden, wo sie noch heute aufgestellt sind; wahrscheinlich haben diese Figuren den ursprünglichen Altar und die Kanzel geschmückt. An dem nach dem Abend gelegenen

Giebel der Kirche ist links oben an der Mauerkante die in Sandstein gemeißelte Figur eines Hundes zu sehen, von welchem die Sage erzählt, daß er beim Bau der Kirche zu nächstlicher Stunde erschienen und Steine in den nahe gelegenen Bruch zurückgetragen habe.

Auf dem alten schiefstehenden Thurm befinden sich 3 Glocken, unter ihnen eine der ältesten im Sachsenlande, auf welcher Figuren eingegraben sind, welche in Beziehung zu den damaligen Würdenträgern der Kirche, dem Bischof von Meissen, stehen. Die Glocken tragen die Inschriften: Ave Maria gracia plena dominus tecum, a. d. 1447. Sei gegrüßt, Maria, voller Gnade, der Herr sei mit dir! Salve regina misericordia una dolcedo.

Sei gegrüßt, Königin, Barmherzigkeit und Lieblichkeit! Als nach dem Abbruch der St. Nicolai-Kirche der interimistische Gottesdienst in die St. Jakobskirche verlegt wurde, so wurde dieselbe einigermaßen erneuert und in das Schiff das Gestühl und auf den Altarraum der Taufstein aus der abgebrochenen Kirche eingebaut. Möge diese St. Jakobskirche, die vor etwa 40 Jahren thörichterweise wegen ihrer Bauart abgebrochen werden sollte, unserer Stadt erhalten bleiben als ihr ältestes Bauwerk und Wahrzeichen und darnach ihr Kleinod.

Die Stadtkirche zu St. Nicolai, sogenannt nach dem heil. Nicolaus, dem Schutzheiligen der Elbe, dem auch die Kirche zu Constappel, eine Kirche in Meissen geweiht ist, dürfte im 13. Jahrhundert erbaut worden sein. Der Brand von 1447 hatte das Holzwerk beider Kirchen vernichtet, die St. Nicolai-Kirche verlor ihr Dach, Orgel, Thurm, sie wurde wieder von Grund auf neu gebaut, unter Beibehaltung des aus der abgebrannten Kirche stammenden romanischen Portals, das wieder in die Vorhalle der neuen Kirche eingebaut worden ist. Die damals neu erbaute Kirche hatte einen schönen gewölbten Altarraum, der 14,4 m lang, 9,6 m breit, aber nur 6,10 m hoch war. Das Schiff hatte eine Länge von 19,87 m, eine Breite von 9,63 m, eine Höhe von 8,88 m; an die nördliche Seite des Altarraums, in welchem der in der neuen Kirche wieder verwendete, von dem Hause v. Schönberg gestiftete 1631 erbaute Altar sich befand, war vor etwa 250 Jahren eine herrschaftliche Kapelle eingebaut worden, unter der ein langes Gruftgewölbe war, in welches 1817 die letzte Bestattung, nämlich die eines Fräuleins Justina Luise v. Schönberg, der einzigen Tochter des Hans Michael Ludw. v. Schönberg, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn und französischer Christen, stattgefunden hat, und von welchem ein Theil später zu einer Sakristei eingerichtet worden war. Als der Kirchenvorstand 1894 die Gruft von dem Altarraum aus öffnete, fand er die einzelnen gewölbten Grabstätten erbrochen und durchwühlt; ob in Kriegszeiten rohe Horden diesen Vandalismus verübt oder ob die noch heute erhaltene Sage, daß in jener Gruft ein Schatz verborgen liege, für besagte oder unbefugte Hände Veranlassung gewesen ist, darüber Nachforschungen zu halten, das ist nicht festzustellen. Jene Gruft des 15. Jahrhunderts auf Stelle der abgebrannten Kirche neu aufgeführte Kirche wurde bei dem großen Brande von 1686 abermals ein Raub der Flammen; unter Beibehaltung des alten Mauerwerks und des unverletzten Altarraums wurde die Wiederherstellung des Baues begonnen, der am 3. Dezember 1693 zum 1. Advent eingeweiht worden ist. Diese Kirche nun, deren Thurm bei dem großen Brande von 1744 abermals zerstört wurde und der nun ein einfaches Dach erhielt, hat der Gemeinde bis 1896 als Stätte der Erbauung gedient. Im Jahre 1852 erhielt sie einen tuppelförmigen Thurmaufsatz, auf dem das alte Kreuz wieder Verwendung fand, 1840 wurde sie mit einer neuen Orgel ausgestattet, die beim Abbruch an den Erbauer der neuen, Hoforgelbauer Jehnlich, verkauft wurde. 1852 erhielt der Thurm auch ein neues Geläut in D-dur-Accord und 1889 einen neuen Thurmknopf und Thurmuhr aus Rothguss von Zacharia-Weipzig. Glocken sowie Uhr werden in dem neuen Thurm zur Ausstellung kommen, ebenso der in andere Form umgearbeitete Knopf.

So schön der innere Eindruck der sonst stillen und unschönen Kirche war, deren enger, schmuckloser Längsraum mit 3 linksseitigen und 2 rechtsseitigen weiß angestrichenen Emporen durch den tiefen gewölbten Altarraum mit seinem aus Sandstein gefertigten bilderreichen Altar und 2 buntenfarbigen Fenstern übertrafen wurde, so mußte sich doch der Kirchenvorstand entschließen, diese Kirche abzutragen um eine neue zu errichten. Als mit dem 1. Advent 1893 die 200jährige Jubelfeier des Baues herannahte, beschloß der Kirchenvorstand auf Anregung angesehenen Bürger unserer Stadt, des Gotteshaus, an dem seit seiner Erbauung mit Ausnahme einer kleinen Renovation im Jahre 1883 so gut wie nichts zu seiner inneren und äußeren Ausschmückung geschehen war, in stilvoller Weise zu erneuern. Den weiteren Gang der nun eingeleiteten Verhandlungen wolle man aus der gedruckten und beigefügten Denkschrift ersehen, in welcher der Kirchenvorstand die Aufgabe in klarer und überzeugender Weise beleuchtete und den Stadtgemeinderath zu Wilsdruff um Förderung und Unterstützung eines Kirchenneubaus bat. Diese eben genannte städtische Behörde, in welcher die Kirchenbaufrage in deren Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Ficker und namentlich in Herrn Stadtrath Gerichtrath Dr. Gangloff bereite und eifrige Vertreter fand, beschloß, dem Gesuch

des Kirchenvorstandes Folge zu geben und sprach nicht nur sein gesellig erforderliches Einverständnis aus, sondern übernahm auch einen Aufschuß von 100,000 Mark an den Baukosten auf die Stadtkasse. Der Kirchenvorstand beauftragte nun den ihm auf's Beste empfohlenen, wenn auch noch wenig bekannten Architekten Kaudler, gebürtig aus dem nahe Dittmannsdorf, wohnhaft in Dresden, mit Ausarbeitung eines an die Kirche zu Hartmannsdorf bei Burgstädt sich anlehnenden Projekts, das jedoch dank der künstlerischen Ausgestaltung durch den Architekten nunmehr ein originales selbständiges Gepräge erhielt, das schon äußerlich dadurch zum Ausdruck kommt, daß der Kirchenvorstand auf diesfällige Vorstellung von Ziegelrohbau abzusprechen und für das Mauerwerk den schön gezeichneten und feinsörnigen Syenit des im Norden der Stadt an der Grenze zwischen Wilsdruff und Sachsdorfer Flur gelegenen Kirchbergs und für die Ornamente den rothen hochlila Borphyr zu verwenden beschloß. Nachdem die städtische Behörde, welche ebenso wie der Pfarrer den Altarraum der alten Kirche als Konfirmanden-Kapelle zu erhalten suchte und für die neue Kirche das dem Rittergut gehörige westlich an der Meißner Straße gelegene Areal als den geeignetsten Bauplatz empfahl, ihre Genehmigung gegeben und der Collator in die Abtragung des herrschaftlichen Stappellensbaus und Befreiung der darunter gelegenen Gruft gewilligt hatte, wurde am 2. Sonntag nach Epiphania, den 19. Januar 1896, der letzte Gottesdienst in der alten Kirche gehalten, von der die zahlreich versammelte Gemeinde nicht ohne tiefe Bewegung Abschied nahm und der der Pfarrer auf Grund von Gtra 3, 11. 12. einen dankbaren Nachruf widmete, indem er der Predigt die Disposition zu Grunde legte:

Der Gemeinde Abschied von ihrem alten Gotteshause; sie nimmt ihn 1. mit Behmuth, denn durch heilige Bande ist das alte Gotteshaus mit ihr verbunden, 2. mit Dank, denn reichen Segen hat es ihr gebracht, 3. mit Hoffnung, denn aus seinen Trümmern wird ein neuer schöner Bau entstehen. (Fortsetzung folgt.)

Falsches Spiel.

Roman von E. von Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er wollte sich der Wohnstube zuwenden, als er sich befand und wieder auf Catton trat.

„Guter Herr liegt in dem Euch bekannten Zimmer. Es wäre mir lieb, wenn Ihr die Tobtenwache übernehmen wölltet, weil sich keiner von meinen Leuten dazu verstehen wird. Habt Ihr verstanden, Mann?“

Catton nickte mechanisch und begab sich dann mit schweren Schritten in den ersten Stock hinauf, wo er erst einige Augenblicke wie betäubt vor der Thür des Tobtenzimmers stehen blieb. Als er dann endlich eintrat und die noch vor wenigen Stunden in voller Jugendkraft strotzende Gestalt des unbändigen Mannes starr und kalt dort liegen sah, wie eine vom Bliß gefüllte Eiche, da sank er schwer aufstöhnend auf einen Stuhl, wilde Schmerzensstöße aufstöhnend.

Lange starrte er in das weiße Tobtengeßicht, wobei er wiederholt den Kopf schüttelte und halb laut Worte vor sich himmelmelte, bis der betäubende Schmerz nach und nach von ihm wich und der kalten gewohnten Ueberlegung Raum gab.

Joe Catton kalkulierte, daß mit John Altings Tod auch sein Abschied von Lindenhagen fest besiegelt, und daß es vortheilhafter sei, diesen Boden, der jedenfalls für seine Sicherheit jetzt zu heiß werden könnte, je eher desto besser zu verlassen. Zuerst mußte er unzweifelhaft als Zeuge bei einer vollständigen Tobtenschau fungiren, und von da an war's ein Schritt nur bis zur Verhaftung. Der alte Baron hatte ihn jedenfalls schon genau beschrieben, das Unglück hatte es ferner gemollt, daß er an jenem Jagdtage im Walde gesehen und erkannt worden war, Grand genug für ihn, auf der Hut zu sein, denn jetzt würde man mit ihm noch weniger Federlebens machen.

Woher aber die Mittel zur Flucht nehmen? — Dieser Melwig? — Bah, der Wucherer würde ihm keinen Pfennig geben! — Vielleicht die schöne Lady — wenn er sich an die wandle —

„Du bist ein Narr, alter Joe, seit wann bist Du zum Bettler geworden?“ murrte er, verächtlich auf den schönen Leppich spuckend. „Nein,“ sagte er halb laut hinzu, „ich bitte nicht darum, ich nehme, — nicht wahr, John Alting? Du wölltest doch auch nehmen, was Dir nicht gebdete.“

Er versank nun in ein tiefes Nachdenken, wobei sein scharfer Verstand alle Möglichkeiten eines Planes erwog, der so verwegen war, daß er selbst Melwigs Bewunderung erregt haben würde. Alle seine Sinne waren zugleich geschärft, kein Laut im Hause entging ihm. Der stille Mann dort auf dem Tobtenlager existirte nicht mehr für Joe Catton, da sein eigenes „Ja“ ihn nun an ganz allein beschäftigte, wie es ja ebenfalls für John Alting stets der oberste Grundlag gewesen war.

Joe kniete nieder, doch nicht zum Gebet, sondern sein Ohr auf den Fußboden zu legen und zu horchen. Er suchte über den Teppich, und schnitt, als er ihn nicht zurückschlagen konnte, unbekümmert ein vierediges Stück heraus um besser horchen zu können, da er genau wußte, daß sich das Wohnzimmer hier unten befand. Und richtig, er konnte, wenn auch nicht die Worte, so doch genau Melwigs Stimme unterscheiden. Was mochte er wohl so lange mit dem Arzte zu verhandeln haben? Der kluge Joe Catton hätte sich sagen müssen, daß de

Arzt augenblicklich die wichtigste Person für den Lindenbagerer Gutsherrn sein mußte, weil sein bestimmtes Zeugniß ihn vor vielen Unannehmlichkeiten, die ihn durch den fähigen Tod des jungen Herrn von Alting besonders abseits des Gerichts bedrohten, zu behüten vermochte. Aber Joe dachte nur an das viele Geld des Wucherers und ahnte es auch wohl nicht, daß Melwig eine entsetzliche Angst vor Polizei und Gericht besaß, und nicht kniderig gegen diejenigen war, die ihn vor jeder Berührung mit diesen beiden Gewalten zu schützen vermochten.

Jetzt endlich wurden unten Stühle geschoben. Melwig sprach, der Mensch hatte ja wohl stets das Wort, wie Gattton dachte. Schade, daß er nicht verstehen konnte, was jener sagte, doch wurde er unwillkürlich unruhig dabei.

„Ich will Ihnen Ihr Zimmer anweisen, Herr Doktor!“ lauteten Melwig's Worte, „es bleibt also dabei, mit Tagesanbruch reisen und mit der Gefälligkeit erzeigen, die Herren Duellanten von dem Tode des Gegners in Kenntniß zu setzen. Ich möchte nicht gern damit zu thun haben, die Sache ist sowieso unangenehm genug für mich. Wenn Sie in meinem Namen die Bitte an Herrn von Römheld richten wollten, die Altingschen Verwandten zu benachrichtigen, um die Leiche abholen zu lassen.“

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Melwig,“ fiel der Arzt ein, der ein fürchterliches Honorar erhalten hatte, „ich werde die Sache zu Ihrer Zufriedenheit arrangieren. Vor allen Dingen aber sorgen Sie dafür, daß der Mann, der den Verunglückten gefunden hat, am Plage bleibt, er ist im Grunde der wichtigste Zeuge.“

„Ich werde ihn schon festhalten,“ erwiderte Melwig, „der alte Bursche, sein ehemaliger Diener in Amerika, ist ihm hierher gefolgt. Er thut mir leid.“

Joe Gattton, der sich am Ende für sein Mitleid bedankt hätte, hörte jetzt, wie beide das Zimmer verlassen und jedenfalls zur Ruhe gingen. Er erhob sich, setzte sich wieder auf seinen Stuhl und hielt die Todtenwache. Dieser John Alting war nicht mehr gefährlich, aber die verglasten Augen des Toten, die sich halb geöffnet hatten, besaßen etwas Gespenstisches, was selbst die starken Nerven dieses rohen Amerikaners nicht zu ertragen vermochten. Er stand auf und deckte ein feines gesticktes Tuch, das auf dem Teppich lag, über das harte Gesicht. Das Tuch, dem ein feines Parfüm entströmte, gehörte der Lady, wie Joe mit einer Umwandlung von Theilnahme dachte. Diese beiden hätten doch so vortrefflich für einander gepaßt!

Joe Gattton seufzte und setzte sich jetzt in einen bequemen Lehnstuhl, um sich wieder mit seinem eigenen „Ich“ zu beschäftigen, wozu nur der Lebende bekanntlich ein Recht hat.

Siebenzehntes Kapitel.

In der Halle.

Mittlerweile saß Melwig bei seiner Nichte, die noch immer angekleidet auf ihrem Ruhebett lag und jetzt eine merkwürdige Fassung zeigte.

„Du hast also diesem Herrn vom Abel gegenüber eine Niederlage gehabt, Onkel!“ bemerkte sie, als er seine Mittheilung beendet hatte, etwas ungeduldig. „Wozu die Sache umschreiben? Dergleichen ist bei mir doch unnützlich.“

„Nenne es, wie Du willst, Ebba Regina!“ murmelte er, ich konnte nicht anders handeln, weil ich mit den Gerichten nun einmal nichts zu schaffen haben will. Glaubst Du vielleicht, die Sache hätte mir Spaß gemacht? — Wie hatte ich mich auf das Gaudium gesetzt, die Hand des Gesetzes auf den Stolz des Römheld'schen Hauses zu legen, den abligen Namen mit Schande zu bedecken.“

„Du hättest die Drohung nicht beachten, es darauf ankommen lassen sollen, Onkel, nur ist der Schimpf auf uns zurückgefallen.“ Bedenke nur, was wir mit einem Schläge gerächt worden wären an diesem hochmüthigen Abel.“

Melwig wiegte den Kopf.

„Was hätten wir davon gehabt, mein Kind? Nichts als Widerwärtigkeiten ohne Ende, vielleicht den Bettelstab.“ Ebba Regina sah ihn betroffen an.

„Nun ja, es wäre eine Kette geworden, die mich in's Gefängniß, oder gar ins Zuchthaus gebracht, vielleicht mein Vermögen gestohlet hätte. Als der alte Herr von Römheld von dem Hofbefehl gegen seinen Sohn erfuhr — Gott mag wissen, wer ihm einen Wink davon gegeben hatte —“

„Wahrscheinlich Dein Advokat —“ fiel Ebba Regina ein.

„Nein, der nicht, aber sein erster Schreiber, wie ich glaube, der Bursche ist nämlich der Sohn eines armen Adligen, das hängt wie Pech und Schwefel zusammen. Genug, daß der Alte Wind davon bekommen und sich hinter den Altingschen Notar gesteckt hat, der ein ganz durchtriebener Fuchs ist. Obgleich er nicht viel Zeit hatte, weil er verreisen wollte, so brachte er's doch in der Geschwindigkeit fertig, meinen Advokaten lahm zu legen, — und zwar mit Wurst und wider Wurst! Haus Du meinen Juden, so hau' ich Deinen Juden! — Dem Betrug wurde das Hazardspiel in Lindenbagen, das alle Junker bezeugen sollten, entgegengestellt, und dann wurde auch noch herausgetipelt, das kein Betrug abseiten des Manen-Brutenants erwiesen werden könnte, daß aber die Verhaftung mir theurer zu stehen kommen sollte, weil man mir in den hohen Wechselsummen einen Betrag nachweisen und mich gerichtlich belangen werde. Was sollte ich thun, als klein beigeben?“

„Es verzichtest Du also auch auf die Einlösung der Wechsel?“ fragte Ebba Regina spöttisch.

„Nein, sie werden übermorgen zum vollen Werthe eingelöst.“

Dagegen habe ich mich leider verpflichtet müssen —“

Melwig hielt zögernd inne und strich sich mit der Rechten über die Stirn. Eine Art wie Furcht schien über ihn zu kommen, Ebba Regina hatte es verstanden, selbst dem reichen Onkel, von dem sie doch gänzlich abhing, Respekt einzuflohen.

„Nun?“ fragte sie kurz, als er noch immer schwieg.

„Ja, liebes Kind, wenn ich die Sache recht überlege,“ fuhr er entschlossen fort, „so haben wir hier in dieser Gegend, umgeben von ausgesprochenen Feinden, ja eigentlich gar keinen festen Boden mehr, besonders seit unser Freund Alting so schnell von uns gerissen worden ist. Lindenbagen wird Dir also auch nicht mehr so sehr am Herzen liegen.“

Ebba Regina hatte sich rasch aufgerichtet.

„Sprich nur grad heraus, Onkel,“ unterbrach sie ihn finster.

„Du hast Dich verpflichtet müssen, Lindenbagen zu verkaufen und Dich in dieser Gegend nicht wieder anzusiedeln.“

Melwig senkte den Kopf wie ein gescholtener Hund.

„Es liegt mir jetzt nicht mehr daran, hier zu bleiben,“ fuhr sie fort, „ich hasse diese Gegend und auch dieses Haus.“

Aber, daß sie Dich dazu haben zwingen können, Onkel, — das könnte mich rasend machen.“

„Du sollst bestimmen, wohin wir ziehen, mit unserm Gelde steht die ganze Welt uns offen,“ bemerkte er demüthig.

„Hat man eine Frist bestimmt?“

„Acht Tage — ich habe meinem Anwalt bereits den Auftrag zum Verkauf gegeben. Und nun höre, was ich dem Arzte aufgetragen habe.“

Es erzählte ihr die Unterredung mit demselben.

„Das war ein guter Gedanke von Dir, Onkel! Habe Dank im Namen des Todten, den die Junker sonst auch feig hätten schimpfen können. Diesen Joe Gattton aber müßten wir in ganz besondere Obhut nehmen. Ich traue ihm jedes Verbrechen zu.“

„Daron magst Du recht haben, zumal er nun keinen Herrn mehr hat, der für ihn sorgt. Ich hab' ihm für diese Nacht die Todtenwache übertragen, morgen muß er Zeugniß ablegen und dann muß ich ihm wohl das Reisegeld geben, um über's Meer zurückzukehren.“

„Reinst Du, daß er damit zufrieden sein wird, Onkel?“

„Sagte Ebba Regina unruhig, „ich törete ihn anders. Er wird mehr haben wollen, viel mehr, sonst —“

Sie schwieg, einen Schauer unterdrückend, und setzte dann anscheinend ruhig hinzu:

„Überlasse ihn mir, ich werde wohl am besten mit ihm fertig.“

„Gut, dann will ich mich auch endlich zur Ruhe begeben, es war ein rechter Unglückstag für uns, mein Kind! — Mir wäre es lieb, wenn Du vorher obdiesest. Was meinst Du zu Kopenhagen?“

Sie schüttelte verächtlich den Kopf.

„Daß uns das Weltmeer zwischen uns und die Vergangenheit legen, Onkel,“ sagte sie kalt, Amerika wird unsere rechte Heimath werden, dorthin passen wir beide am Besten, Du und ich.“

Melwig sah sie nachdenklich an.

„Ja,“ versetzte er endlich, „Du magst Recht haben, wenn nur dieser Gattton, der schlaue Yankee und gewissenlose Verbrecher, nicht ebenfalls hinüberginge, und sich dort in seiner Heimath, wo er genug Kumpane wiederfindet, wie eine böse Klette an uns heften könnte, eine Klette, die sich so leicht nicht abschütteln ließe.“

„Ich sagte Dir bereits, daß Du den Burschen mir überlassen sollst, Onkel!“

Er sah sie forschend an, nickte dann und ging geräuschlos hinaus und ebenso die Treppe hinunter.

Als er sein Zimmer, das er unverschlossen gelassen hatte, leise öffnete, sah er aus seinem Schlafzimmer, das gegenüber lag, einen Lichtstrahl schimmern, die Thür, deren Schlüssel er bei sich trug, stand also offen. Er verschloß sie stets, weil neben seinem Bett der Geldschrank sich befand. Ein Dieb mußte also da drinnen sein.

Um Melwig's breiten Mund zuckte es spöttisch. Der dicke Teppich dämpfte seine Schritte, im nächsten Augenblick schon stand er hinter Joe Gattton, der den Geldschrank in Frieden gelassen, aber mit seinem Dietrich einen schmalen Gefchrank geöffnet und aus demselben eine Cassette genommen hatte, mit der er gerade im Begriff stand, durchs geöffnete Fenster das Weite zu suchen. Es war keine schlechte Beute, die er erwischte hatte. Die Cassette war bis zum Rande mit Goldstücken angefüllt, die Melwig in z. von seinem Bankier für verkaufte Aktien erhalten und in der Eile und der Ueberstürzung dieser Nacht in das Schränkchen gesetzt hatte.

Letzterer wollte einige Schritte seitwärts machen, um seinen geladenen Revolver, der neben seinem Bette auf einem Tischchen lag, heranzulangen, als er an einen Stuhl stieß. Joe Gattton wandte blüschnell den Kopf und schaukelte sich auf die Fensterbank, doch Melwig kam ihm zuvor, denn bevor er den Sprung aus dem ziemlich hohen Parterre-Zimmer machen konnte, hatte jener ihn zurückgerissen.

Sie rangen lautlos miteinander, nur das schwere Athmen der beiden Gegner war zuweilen hörbar. Es machte Gattton selbstam genug erkennen, daß Melwig keine Hülfe herbeirief, oder hatte dieser Furcht, alsdann verloren zu sein? Der wüthende, verbrecherische Amerikaner befand sich in einer schlimmen Lage, ließ er seinen Gegner los, um zu fliehen, dann hätte er eine Kugel im Rücken, bevor er das Freie erreicht. Er mußte also selber diese gefährliche Waffe haben, kalkulierte Joe, und suchte demgemäß im Ringen Melwig vorwärts zu drängen, um in den Bereich derselben zu kommen.

„Hund!“ knirschte er, als der handfeste Wucherer ihm die Rechte umspannte, „also Du oder ich!“

Er hatte den linken Arm frei bekommen, in der nächsten Minute bligte ein Messer in seiner Hand, Melwig taumelte mit einem heiseren Wuthschrei empor und hielt sich den rechten Arm, aus dem das Blut hervorquoll.

Joe Gattton stand auf und blieb dann, wie erstarrt stehen. Auch Melwig, der in einen Sessel niedergesunken war, sah wie betäubt auf Ebba Regina, die geräuschlos eingetreten war, den Revolver ergriffen hatte und kaltsblütig die Mündung derselben auf Gattton gerichtet hielt.

„Du bist es wirklich?“ rief Melwig, „das nenne ich zur rechten Zeit kommen, Kind, der Räuber, der Mörder, den ich unter mein Dach aufgenommen habe, hat mich gestochen. Wo hat er die Cassette?“

„Geh' zum Doktor, Onkel!“ sprach Ebba Regina ruhig, „wecke ihn und laß' Dich verbinden. Ich will mit diesem da schon allein fertig werden.“ — „Geh!“ setzte sie gebieterisch hinzu.

Melwig gehorchte, er schlang sein Taschentuch um den Arm und wankte hinaus.

Die brennende Wackstekerie, die sie mitgebracht, stand im silbernen Leuchte auf dem Nachtschrank, während eine kleine sogenannte Diebs-Laterne ein Dämmlicht verbreitete. Es war in der That ein seltsamer Zufall, daß Ebba Regina gerade im entscheidenden Augenblick erschienen war. Eine seltsame Angst hatte sie nach ihres Onkels Entfernung plötzlich erfaßt, eine Angst vor Joe Gattton, der mit ihnen unter einem Dache und zu jedem Verbrechen fähig war. Sie mußte dies selber am Besten. Und dieser Mensch war in dieser Nähe, dort im Todtenzimmer, nur durch einen langen Corridor, der nach einem angebauten Flügel führte, von ihr geschieden. Hatte man jetzt, wo Alting todt war, nicht Alles von ihm zu befürchten? —

Diese Idee, die ihr blüschnell durch's Gehirn fuhr, jagte sie empor. Sie warf einen Mantel über, nahm das Licht und eilte, wie von einem gespenstischen Schrecken gejagt, zum Onkel, um diese fürchterliche Nacht in seinem Zimmer zu durchwachen. —

So erschien sie plötzlich und wurde seine Retterin.

Joe Gattton konnte Furcht im Grunde nur vom Hörensagen, das heißt, was man eigentlich unter Furcht versteht. In diesem Augenblicke, angeblickt dieser wie aus dem Fußboden entstiegene Erscheinung fürchtete er sich wirklich. Sein gemeines Gesicht war weiß bis an die Lippen, der kräftige Mann zitterte wie ein Kind. Er hatte vor der „Lady“ einen abergläubischen Respekt, mehr als vor der geladenen Waffe.

„Ihr seid ein Dummkopf!“ begann sie, den Revolver sinken lassend, da Ebba Regina nur Furcht vor einer unsichtbaren Gefahr hatte, weshalb habt Ihr Euch nicht an mich gewandt, wenn Ihr Geld braucht? Um Eures Herrn willen hätte ich Ihr zur Reise und noch darüber von mir erhalten. So aber verachte ich Euch und werde Euch dem Richter übergeben.“

„Das werden Sie nicht thun, meine gnädigste Lady!“

„murmelte Gattton, „mein armer Herr hatte Sie unmenschlich lieb.“

„Ihr seid in meiner Gewalt,“ unterbrach sie ihn, ein Kluchversuch und Ihr seid ein todtter Mann. — Doch sollt Ihr gerettet werden, wenn Ihr mir folgt, ich bringe Euch in ein Versteck. Nehmt Eure Leuchte und geht voran zur Hausthür.“

Gattton gehorchte. Ebba Regina nahm einen Schlüssel, der im Schlafzimmer an einem Haken hing. Es war des Onkels Hauptschlüssel. Sie ließ den Verbrecher mit der Laterne vorgehen. —

„Nach der Grotte!“ befahl sie leise.

Der wilde Gattton gehorchte willenlos, sie hätte, wie es schien, auch ohne Waffe ihn bezwungen.

Als sie die Grotte betrat, mußte er auf ihr Geheiß die Blende der Laterne schließen. — In diesem Augenblicke öffnete sich geräuschlos die Wand der Eremitage.

„Richt!“ befahl sie gebieterisch. Er gehorchte.

„Tretet dort ein, das Versteck ist sicher,“ fuhr sie fort.

„Memme! es ist nur eine Puppe!“

Gattton hatte beim Anblick des Eremiten einen entsetzten Schrei ausgestoßen. Ebba Regina lachte verächtlich.

„Ich komme gleich noch einmal wieder, um Euch eine Flasche Wein zu bringen. Vor Tagesanbruch sollt Ihr Geld haben, verfolgt werdet Ihr nicht, dafür Sorge ich.“

Joe Gattton murmelte etwas, das wie Dank klang, — es konnte aber auch ein Fluch gewesen sein. — Er grohlte und bewunderte die Lady in einem Athemzug, — welcher ein Esel war John Alting doch gewesen, sein Pferd zu mißhandeln und mit einem Schläge Alles zu verlieren.

„Ein solches Weib!“ murmelte er vor sich hin. —

Ebba Regina lehrte erst nach einer geraumen Weile zurück. Sie schob ein Körbchen mit Wein, Fleisch und Brod durch die nur spaltweise geöffnete Wand, die sich geräuschlos wieder schloß und nur lautlos verschwunden.

Der Arzt, der soeben mit dem Verbinden des verletzten Onkels fertig war, erklärte die Wunde für ungefährlich. Er war ganz entsetzt von diesem nächtlichen Ueberfall und fand es unvorstellbar von Melwig, daß er den Räuber hatte entkommen lassen.

„So ein Erbsenbrot,“ zeterte er, „die Todtenwache bei seinem armen Herrn zu benutzen, um eine solche schändliche That auszuführen, Himmel!“ setzte er erschrocken hinzu, „wer kann wissen, ob er nicht auch bei diesem Unglück seine verruchte Hand im Spiele gehabt hat.“

„Nein,“ erklärte Ebba Regina bestimmt, „das ist nicht der Fall, und zwar schon deshalb nicht, weil er keinen Nutzen davon hatte. Im Gegenheil!“

„Gleichviel, ich traue einem solchen Menschen Alles zu,“ beharrte der Arzt. „Nehmen Sie sich in Acht, Herr Melwig, der ist im Stande, Ihnen den rothen Hahn auf's Dach zu setzen.“

Letzterer warf einen besorgten Blick zu der Nichte hinüber, die unmerklich den Kopf schüttelte.

„Beruhigen Sie sich, Ihre Doktor,“ sagte er dann, „der Bursche ist zu klug, um sich hier wieder in die Nähe zu wagen. Legen Sie sich noch einige Stunden nieder. Mein Diener wird Sie rechtzeitig wecken.“

Er entfernte sich mit der Nichte, die ihm auf sein Zimmer folgte, wo beide noch eine lange, geheime Unterredung mit einander hatten. —

Harald Römheld war mit seinem Sekundanten und einem jungen Mediziner, worauf jener fest bestanden hatte, bereits am Grenzsteck, als der Arzt, der nach der Station fuhr, dort eintraf.

Mit feierlichem Ernste überbrachte er die Trauerbotschaft, die besonders auf den jungen Römheld einen fast lähmenden Eindruck machte.

„Gott hat unsere Sache im Voraus entschieden,“ sprach er endlich mit einem tiefen Athemzuge, den Hut wie zum Gebete abnehmend und still vor sich hinblickend.

„Wenn Sie die Güte haben möchten, die Familie zu benachrichtigen,“ begann der Arzt nach einer Weile aufs neue, „Herr Melwig läßt sehr darum bitten, da ich mich breilen muß, um früh genug nach der Station zu kommen. Die Leiche wird von Altinghof aus wohl abgeholt werden.“

„Ich werde selber dorthin fahren und das Nöthige veranlassen,“ erwiderte Römheld, „Sie wissen doch, daß der alte Herr Baron krank im Forstbause liegt?“

„Jawohl, wenn Sie es der Baronisse und dem Arzte mittheilen, das wird genügen sein. Sehen Sie nur meine Herren, dies wird die Stelle sein, wo das Unglück geschah ist. Das Pferd muß durch den Reich geschwommen sein und ihn dann abgeworfen haben, einen solchen Reiter! — Sehen Sie, dies wird der Stein sein, der seinen Tod veranlaßt hat. Wichtig er ist ganz blutig und auch der grüne Rosen ist mit Blut getränkt.“

Schweigend betrachteten Römheld und sein Freund diesen Schluffstein eines abenteuerlichen Lebens, das auch ihnen verhängnisvoll geworden, während der Mediziner, ein Student im achten Semester, der bei dem Sekundanten zum Besuch war und mit den „Duell-Riften“ wie er zu dem Herrn Kollegen sagte, hinreichend bekannt war, sich halbblau mit diesem über die Todsamunde des Herrn von Alting unterhielt.

„Was ich noch sagen wollte, meine Herren,“ bemerkte der Arzt, als er schon Abschied genommen hatte, „ein Unglück kommt selten allein, hören Sie zu.“

Er erzählte nun in Kürze von dem Ueberfall in Lindenbagen abseiten des amerikanischen Dieners, der glücklich entkommen sei. (Fortsetzung folgt.)

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 78.

Sonnabend, den 4. Juli 1896.

Vaterländisches.

Wilsdruff, den 3. Juli.

Wiederum ist die Zeit gekommen, wo uns der Lindenbaum durch seinen Blüthenschmuck erfreut. Die kleineren Bäume und von den größeren die sogenannten Sommerlinden sind schon in voller Blüthe, während es noch einer kurzen Zeit bedarf, ehe die mächtigen alten Baumriesen, die meist der Gattung Winterlinde angehören, ihr gelbliches, würzig duftendes Blüthenkleid in äppigster Pracht angelegt haben werden. Man besuche jetzt die mit Linden bestandenen Straßen und Gärten und genieße den herrlichen Duft dieser Bäume, denn nur zu bald wird auch die Zeit der Lindenblüthe vorbei sein und wir werden uns mit schnellen Schritten dem Herbst und der todtten Zeit in der Natur nähern.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine sofort in Kraft tretende Bekanntmachung, betreffend Ausnahmen von dem Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe. Danach ist in Volkereien bei täglich einmaliger Milchlieferung der Betrieb während fünf Stunden bis Mittag 12 Uhr, bei täglich zweimaliger Milchlieferung der Betrieb dazu noch während einer Nachmittagsstunde gestattet. Ausgenommen sind Volkereien zur Herstellung fetter Hasel, wo der Betrieb während der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober freigegeben ist. Den Arbeitern ist mindestens an jedem dritten Sonntag die zum Besuche des Gottesdienstes erforderliche Zeit zu gewähren.

Nachdem die königliche Staatsregierung von der letzten Ständerversammlung ermächtigt worden war, landwirthschaftlichen und gewerblichen eingetragenen Genossenschaften zu deren Unterstützung und Förderung durch Vermittelung der juristische Persönlichkeit bestehender Verbände solcher Genossenschaften Darlehen zu billigen Zinssätzen aus Staatsmitteln zu gewähren, fand am 26. v. M. im Sitzungssaale des königlichen Ministeriums des Innern unter Vorsitz des Staatsministers von Meißel eine Besprechung über die zur Ausführung des rändischen Beschlusses erforderlichen Maßregeln statt.

Dem Krumbiegelischen Kalkwerke zu Braunsdorf, rechts der Straße von Tharandt nach Grumbach gelegen, stellten kürzlich einige Vorstandsmitglieder des wissenschaftlichen Vereins Diskussion zu Deuten einen Besuch ab, um zu erfahren ob es anständig sei das interessante Werk zum Ziele eines Ausfluges mit Damen zu machen. Ergab nun auch die Besichtigung, die unter Führung des Herrn Krumbiegel jun. stattfand, doch an einen solchen nicht zu denken sei, denn auch für Herren macht sich bergmännische Aussäue mit Kettel, Kappe und Blende nöthig, so hat das Werk doch des Kennens und Wissenserwerthen so viel, daß ein kurzer Bericht am Platze erscheint. Das Werk hat über Tag einen Förderschacht mit schiefelagerter Dampfmaschine, aus dem die aus der Tiefe anlangenden beladenen Hunte auf der Eisenbahn bis zur oberen Deckung eines Kalkofens geführt werden, ganz in gleicher Weise wie die Förderung auf den Kohlenwerken des Pl. Gr. stattfindet. Solcher Ofen hat das Werk wohl ein halbes Duzend (darunter 3 Gasalköfen), die in rühriger Bauart laminarlich in Brand sind. Aus der unteren Deckung der Kalköfen gelangt das gebrannte Kalkgestein verbrauchsfähig zu Tage und zwar über einen Roß, unter dem sich die Kalkofen sammeln. Fast zu jeder Tageszeit halten Fuhrwerke von Landwirthschaft und Bauunternehmern von Schachte, um ihren Bedarf an Kalk zu decken. Nachdem die Tagebau eingestell ist und keine Anlagen außer Betrieb gesetzt worden sind, wird gegenwärtig aus einer Tiefe von 80 Meter gefördert. Aus einem imposanten Hohlraum führt der Bergmann auf Leitern in die Tiefe der ersten Bänne; von dieser zur zweiten und dritten; eine Fahrt, die nur für 10-12 Meter klettergewandte Beine geeignet ist, denn selbst dem gewöhnlichen Bergsteiger, wie er z. B. in Rabenau zahlreich vertreten ist, würden seine Unterhosen schließlich den Dienst versagen. Von der dritten Bänne gelangt man allmählich, ähnlich wie auf einem Bergwerke des Kohlenabbaues, zuweilen darüber an tiefen Wasserstumpeln, abwärts tiefer bis zur Ort, wo die Kalkstein gebrochen wird. Bei Gewitterregen werden die Gänge durch die eindringenden Wasser leicht schlüpfrig und sind dann schwieriger gangbar. Gegenwärtig fährt unter Tag eine Belegstift von 12 Mann, die auf gemeinsame Rechnung in 10stündigen Tagsschichten arbeiten; Nachschichten werden nicht verfahren. Ueber Tag sind 7 Mann thätig, darunter 1 Maschinenwärter und 3 Kalkföhrer. Früher hatte Braunsdorf mehrere Kalkwerke. Sie sind, nachdem auch das ehemalige Freibelsche Kalkwerk abgetragen ist, jetzt in einer Hand vereinigt. Der verstorbenen Kalkwerksbesitzer und frühere Director Krumbiegel hat die Verwaltung des Grubensfeldes, Verbesserung der Ofen durch Anwendung nach eigener patentirter Einrichtung, Anlage von Gasalköfen u. a. m. gethan, so daß da Werk eines der leistungsfähigsten unserer Gegend ist; auch wird seitens der Verwaltung der Betrieb auf zweifelhafte Art hinzugesetzt, so daß ein verbesserter Gasalkofen erreicht werden. Von dem zu Tage liegenden Abbaue sind mehrere große hohe Höhlräume, aus denen, wie schon erwähnt, die Belegstift ein- und auch mehrere typisch gelegene Wohnhäuser, — das der Bergmann des Weckes und einige kleiner Arbeiterhäuser, — als das Ganze einen kleinen Ort für sich bildet. Nach den ehemaligen Kalkwerken zu Waren, die seit Jahrzehnten außer Betrieb sind, dürfte das Krumbiegelische Werk wohl als das interessanteste in unserer Gegend bezogen werden.

Am Dienstag vollzog sich in den Räumen des königlichen Amtsgerichts Tharandt eine seltene Feier. Herr Secretär

Junold, der seit 1852 ununterbrochen bei dem dortigen Amte beschäftigt und seit 1858 mit der verantwortungsvollen Führung der Grund- und Hypothekendächer betraut gewesen ist, ein Beamter von hervorragender Tüchtigkeit, der Vertrauensmann und gründliche Kenner aller Grundstücksangelegenheiten des Bezirks, trat in den Ruhestand. Bereits im Besitze des Abrechtskreuzes erhielt der Scheidende in erneuter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstleistung durch die Gnade Sr. Majestät des Königs noch das Verdienstkreuz verliehen, welches ihm in Gegenwart des Amispersonals und einer Abordnung von Detegierkämpfern durch Herrn Amtsrichter Dr. Hugo feierlich ausgehändigt wurde. Seitens seiner Mitbeamten wurde ihm als ehrendes Andenken ein stattlicher Kupfessel, Rabenauer Arbeit, überreicht.

Tharandt. Zu einer imposanten und würdigen Feier gestaltete sich am Dienstag die Weihe unserer neuen Glocken. Der Festzug, welcher aus der Geistlichkeit, den Vertretern der Kirche und der Stadt, den Ehrenjungfrauen und Ehrenmägen, den Herren Professoren und Vertretern der königl. Hochschule, den Studenten, den Rhythern des Kantar Hayne-Instituts, den der Volksschulen von Tharandt und Groß-Pöps, den verschiedenen Vereinen und Korporationen, den schmucken Korps der Bergleute und von vielen Bürgern des Kirchspiels nach der bereits erwähnten Ordnung zusammengestellt war, begab sich mit der Wilsdruffer Stadtmusikkapelle an der Spitze um 9¹/₂ Uhr nach dem hiesigen Bahnhofe, um daselbst die Glocken in Empfang zu nehmen. Um 10 Uhr 10 Minuten trafen dieselben schon geschmückt und von dem Geläute der alten Glocken begrüßt hier an, woselbst sie drei Ehrendamen mit kurzer Ansprache willkommen hießen und mit Rosen bekränzte. In feierlichem Zuge wurden nun die Glocken durch die geschmückte und besetzte Festtruppe nach dem Marktplatz gebracht und fand daselbst der Weiheakt in einer stillen aber überaus würdevollen Weise statt. Von den drei Glocken trägt die große die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe“, die mittlere: „Friede auf Erden“, die kleine: „Den Menschen ein Wohlgefallen“, ferner die große: „Kommt es ist alles bereit“, die mittlere: „Kommt zu uns Herr Jesu Christ“, die kleine: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“. Nach der Weihe wurden die Glocken an ihren Bestimmungsort befördert, woselbst glücklicherweise ohne jeden Zwischenfall von Statten ging. — Nachmittags um 4 Uhr läuteten die alten Glocken zum letzten Male, und viele haben wohl dabei Abschied von ihnen genommen, als aber um 6 Uhr das neue Geläute seine kraftvollen, melodischen Klänge ertönen ließ, da werden gewiß viele den Meister, Herrn Bierling, der dieses wohlgelungene Werk vollendet, gepriesen haben.

Rosfen, 30. Juni. Die künftige Schmalzspurbahn Rosfen-Wilsdruff ist bereits bis zur Fluggrenze von Dittmannsdorf vermessend und abgesteckt. Der wenigen Tagen hat eine Kommission, bestehend aus den Herren Geheimrath Köpcke und Geheimrath Finanzrath Dr. Ritterhadt von dem königlichen Finanzministerium, sowie dem Herrn Finanzrath Dr. Schlicher und Oberingenieur Porze von der Generaldirektion der Staatsbahnen, die vermessene Strecke bereift, um über die zweckmäßigste Anlage der künftigen Betriebsstellen und die in dieser Hinsicht geltend gemachten Wünsche sich ein Urtheil zu bilden. — Für die auf Kosten der Stadt zu errichtende elektrische Kraftanlage, welche mit Dampf betrieben werden soll, da der Erwerb einer geeigneten Wasserkraft von der Mulde sich mehrere Hindernisse entgegenstellten, sind bereits so viele Zeichnungen für Abnahme elektrischen Lichtes eingegangen, daß das Unternehmen sicher diesmal zur Ausführung kommen wird.

Wegeln a. d. Elbe, 29. Juni. Ein aufregender Vorfall hat sich gestern hier zugetragen. Es wurde ein kleines, von fünf Rudersportleuten benutztes Fährboot durch den starken Wellenschlag eines zu Berg fahrenden Schleppdampfers zum Strome felen. Es gelang ihnen, sich durch Schwimmen zu retten. Der jugendliche Schiffer Matthes eilte ihnen mit seiner Schaluppe zu Hilfe. Im weiteren gelang es auch, das Kiel oben treibende Fährboot, sowie die darin liegenden, freilich nunmehr vollständig durchweichten Kleider zu retten.

Reichen, 2. Juni. Sr. Majestät der König hat dem Strophen- und Wasserbauinspector Oskar Albers Reichsruhm den Titel und Rang als „Baron“ in der 4. Classe der Hofrangordnung unter Nr. 14 verliehen.

Von der Strafkammer in Leipzig wurden nach 5¹/₂ Ründiger Verhandlung die Sozialdemokraten Schiemann und Borgmann wegen Verbreitung des Flugblattes vom 1. März d. J., betreffend das veränderte Wahlgesetz in Sachsen, zu je vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Das Urtheil wird auf Kosten des Verurtheilten veröffentlicht.

Neukirch bei Königsbrunn, 28. Juni. Gestern früh fanden einige Leute den Feldwebel Schromm vom Bauhener Infanterie-Regiment Nr. 103 bewußlos und schwerverletzt auf der Straße nahe der Postkante unweit der elterlichen Wohnung und daneben ein Fahrrad liegen. Der Verunglückte, welcher nebst einigen Kameraden auf dem Fahrrad eine Disfanzfahrt unternommen hatte, scheint während der Heimfahrt in der Nacht zu Fall gekommen zu sein und hat sich erhebliche Verletzungen zugezogen. Der Verletzte wurde in der elterlichen Wohnung bis auf weiteres untergebracht.

In der Nacht zum Sonntag erschof sich am Fuße des Hausberges bei Schandau, an der sogenannten Münze, ein Referendar, Herr Dr. S. aus Leipzig. Der Selbstmörder nahm noch am Sonnabend an der im dortigen Kurfaale abgehaltenen Reunion theil, woselbst er äußerte, daß er noch einen Nachtaufzug zu unternehmen gedächte.

Am 17. Juli feiert in Dresden eine daselbst in der Strauchstraße wohnende Dame, Frau Abrahamsohn, ihren hundert-

jährigen Geburtstag. Es dürfte wohl die älteste Einwohnerin Dresdens sein. Die Hundertjährige ist nach verhältnismäßig sehr rüstig und lebt zur Zeit in großer Vorfreude ihres seltenen Jubeltages, der Angehörige aus weitester Ferne, selbst aus Amerika, um die Grestin vereinigen wird, unter denen auch Ururenkel sich befinden werden.

Auf dem Friedhofe zu Königstein fand Dienstag die Beerdigung der beiden unglücklichen Kinder Paula und Hermann Fischer aus Dresden statt, die — wie berichtet — am Sonntag infolge ihrer Wagedalligkeit von einem abseits der gebauten Wege gelegenen Felsen abgestürzt sind. Aus Dresden und Königstein, vom Altstein hatte sich eine zahlreiche Trauerverammlung eingefunden, und das bescheidene Todtenhaus, in welchem die beiden Särge standen, vermochte kaum die Palmen und Blumen zu fassen, welche die Liebe den so früh aus dem Leben geschiedenen Kindern gesendet hatte. Es befand sich auch darunter eine Palmenpflanze der Schulerinnen der 1. Bezirksschule in Dresden, welche ihrer Mitschülerin Johanna Fischer durch Helene Andrae am Grabe niedergelegt wurde. Pastor Schullheid hielt eine tiefergreifende Rede. Bewegten Herzens sendete der Geistliche den Verbliebenen zwei Rosenblüthen in die Gruft nach mit den Worten: Des Menschen Herrlichkeit ist nicht dauernder als eine Blume, die verwelkt und ihre Stütze erkennt man nicht mehr. Mit dem Gebete des Herrn schloß die erhebende Feier.

Aus der sächsischen Schweiz. Die Heidelbeerernte ist hier seit einigen Tagen im vollen Gange. Für die ärmere Bevölkerung der bezeichneten Gegend winkt jetzt ein Verdienst, der um so erheblicher ist, als in diesem Jahre der Fruchtanfang der Schwarzbeeren überaus reich ist und die Qualität gleichfalls eine vorzügliche genannt werden kann. Zur Zeit kostet das Liter Heidelbeeren noch 20 Pf., in etwa acht Tagen aber, wo alle tausende von Litern alljährlich mittels Dampfschiffes oder Eisenbahn zum Versand gelangen, wird sich der Preis des Liters auf höchstens 10 Pf. stellen.

Pirna, 29. Juni. Auf schreckliche Weise verlor gestern Abend der Breanser Wehner III. aus Bötzen sein Leben. Er war auf dem gegen 1/6 Uhr hier abgelaufenen Ertztrage nach Schandau auf dem Schlufswagen stationiert und hatte den Aufzug, die auf diesem Wagen am hinteren Theile aufgesteckte Signalfarbe zu entfernen. In diesem Besuche begab er sich von seinem Sitze am vorderen Wagenheile dorthin. In demselben Augenblicke durchfuhr der Zug die Ueberführung der Kamener Linie über die Bodenbacher Linie an der Brückenstraße, wobei der in gebückter Haltung am dem Schlufswagen befindliche Unglückliche darauf an den feineren Bogen jener Ueberführung schlug, daß er einen Schädelbruch erlitt und vom Wagen abfiel. Der Tod des Aermsten war sofort eingetreten. Da der entsetzliche Vorfall alsbald bemerkt wurde, hielt der Zug an. Nachdem sodann die ärztliche Untersuchung der Leiche stattgefunden hatte, wurde dieselbe nach 7 Uhr nach Dresden transportirt.

Chemnitz, 1. Juli. Eine Rossenkrankung ist in hiesiger Gegend ausgebrochen, deren Ursache noch nicht definitiv festgestellt werden konnte. Es sind nämlich etwa 50 Soldaten des hier garnisonirenden Infanterieregiments Nr. 104 „Prinz Friedrich August“ im Militärhospital untergebracht worden, welche Symptome von Trichinosis zeigten, doch ist dieselbe, wie gesagt, bis jetzt noch nicht erwiesen. Der Umstand, daß die Caserne ihren gesammten Fleischbedarf aus dem hiesigen Schlachthof deckt, schließt bei der in letzterem herrschenden peinlichen Controle einen Bezug trichinösen Fleisches vollständig aus, und es herrscht deshalb die Vermuthung, daß eine eventuelle Uebertragung von Trichinen durch an den Schiefständen zum Verkauf gelangende Würstchen erfolgt sein kann.

Meerane. Proceß gegen den Fiscus. Auf hiesigem Güterbahnhofe verunglückte im Januar vorigen Jahres der Hilfsweihensteller Bausch von hier dadurch, daß beim Abhoben einer Ladung Sprengstoffe vom Schießplatze Lechfeld in Bayern ein Granatstück explodirte. Der Verunglückte starb bald darauf an den erhaltenen schweren Verletzungen. Er hinterließ eine Wittwe und vier uneheliche Kinder. Die Wittwe wurde mit ihren Ansprüchen auf Gewährung einer Rente auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes in allen Instanzen abgewiesen, da der Unfall nicht im Betriebe geschehen sei; denn der vvv. Bausch war nur zufällig an den Wagen herangetreten und hatte sich an den Granatstücken zu schaffen gemacht. Die Bausch'schen Hinterbliebenen erhoben nun auf Veranlassung des hiesigen Amtsgerichts Klage gegen den bayrischen Militäriscus auf Gewährung einer Rente. Der Proceß ist kürzlich durch bereitwilliges Entgegenkommen des bayrischen Kriegsministeriums durch Zahlung einer Vergleichssumme von 6000 Mark an die Hinterbliebenen und Zahlung der erwachsenen Proceßkosten beendet worden.

Leipzig, 2. Juli. Der vereinigte zweite und dritte Strafsenat des Reichsgerichts verurtheilte den angeklagten Geschäftsberehenden Johann Schmidt-Konz aus Stadthaus wegen Verbrechens gegen § 3 des Strafgesetzbuches über den Verath militärischer Geheimnisse zu 10 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Zulässigkeit der Stellung unter polizeilicher Aufsicht. Der Angeklagte wurde als überführt erachtet, sich mit der Ermittlung militärischer Geheimnisse befaßt zu haben, um sie der französischen Regierung bekannt zu geben.

Vermishtes.

Das Jubiläum der Nähmaschine. In diesem Jahre feiert eine unentbehrliche Dienerin, die fast in jedem Hause zu finden ist, ihr fünfzigjähriges Jubiläum: die Nähmaschine. Elias Howe in Massachusetts war es, der nach langen Versuchen die erste Nähmaschine erfand. Am Jahre 1846 wurde

seine Erfindung in Amerika patentiert; die Kosten dafür konnte er sich nur mit den größten Mühen verschaffen. Er hoffte, in England Verwendung für seine Idee zu finden, jedoch umsonst. Da er die Kosten der Reise nicht bestreiten konnte, so nahm er die Stelle eines Schiffsofizers an. Als er in die Heimath zurückkehrte, fand er, daß Andere seine Erfindung für die ihrige ausgaben. Er mußte einen Prozeß anstrengen und erhielt eine Entschädigungssumme von 14 Dollar von jeder in Amerika gefertigten Maschine. Bei der sich bald entwickelnden Massenproduktion wurde er bald ein reicher Mann.

Ueber einen schrecklichen Vorfall in der Brüsseler Grenadierkaserne wird des Näheren gemeldet: Der Soldat de Kuyter vom Grenadier-Regiment war gegen 10 Uhr in betrunkenem Zustande nach der Kaserne zurückgekehrt und deshalb gezwungen worden, sich zum Bericht zu melden. Als er in seiner Stube einkehrte, wo seine Kameraden sich zu Bett begeben hatten oder begaben, bekam er einen Anfall von Raserei. Er stürzte sich auf das Gewehrgestell, ergriff mehrere Gewehre und versuchte, sie zu zerbrechen. Dann öffnete er das eine der drei Päckchen von je zehn Patronen, die er in seiner Patronentasche führte, lud sein Mäusergewehr und begann in die Stube zu feuern. Die Stubeengenossen flohen entsezt in das Treppengehäuse und in den Hof, ohne sich weiter zu beschäftigen. Als der Rasende die Flüchtenden auf dem Hof bemerkte, zielte er auf sie, jedoch ohne zu treffen. Die wiederholten Schüsse brachten die ganze Kaserne in Aufregung. Der wachhabende Offizier gab den Soldaten auf der Wache Befehl, zu laden, um auf Kuyter zu schießen, falls er sich weigere, sich zu ergeben. Während man nun im Hofe wartete, bis der Meuterer daselbst erscheine, lief dieser in seiner Wuth durch die Stuben und gab einen Schuß nach dem anderen auf's Gerathewohl ab. Schließlich öffnete er ein Fenster, das auf die Straße ging, und schoß auf die Menge, die sich auf das Knallen der Schüsse um die Kaserne gesammelt hatte. Er trat einen Schuttmann, der zusammenbrach und, nach dem nahen Krankenhaus gebracht, noch in der Nacht verschied. Unter wahrhaft dramatischen Umständen gelang es endlich, sich des Rasenden zu bemächtigen. Der Kuyter hatte bereits eine Stunde lang geschossen, ohne daß man gewagt hätte, sich ihm zu nähern oder daß er sich so weit auf das Fenster gelehnt hätte, daß man einen Schuß auf ihn hätte abgeben können. Der Unteroffizier Rogge übernahm die lebensgefährliche Aufgabe, der Meuterer dingfest zu machen. Er stellte ihn in den Stuben nach und fand ihn auch bald; de Kuyter zielte auf den Unteroffizier, der sich jedoch nicht einschüchtern ließ, sondern Stand hielt und de Kuyter fragte, ob er den Muth haben würde, auch auf ihn, seinen Vorgesetzten zu schießen. Rogge sprach mit so viel Gewalt, daß de Kuyter einen Augenblick stutzte, was Ersterer rasch benutzte, um sich auf de Kuyter zu werfen und ihm einen wuchtigen Faustschlag zu versetzen. Dieser vermochte indeß seine Waffe frei zu machen und zu feuern; die Kugel ging in die Decke. Daraus rangen Beide längere Zeit mit einander; sie wälzten sich am Boden, bis es dem Unteroffizier gelang, seinen Gegner festzuhalten, der nun endlich von den herbeigeeilten Mannschaften gebunden, nach dem Arresthause gebracht und in die Zwangsjacke gesteckt werden konnte.

Eine hübsche Anekdote von Kaiser Friedrich erzählt der königl. Küchenmeister a. D. Varro, der vor einigen Tagen gestorben ist. Varro war im Jahre 1882 Küchenmeister des ehemaligen Kronprinzen, und dieser erklärte ihm eines Tages: „Heute essen wir Commisbrot und Käse!“ — „Kaiserliche Speise!“ wandte der Küchenmeister ein, „Commisbrot?“ — „Na, seien Sie nur ruhig, ein guter Hausvater sorgt für Alles, ich habe es schon mitgebracht!“ Nun erzählte Varro folgende Geschichte: Der Kronprinz hatte an demselben Tage in Civilkleidung die Stallstraße durchwandert und dort Soldaten bemerkt, die ihr Brod zum Kaufe anboten. Im Berliner Dialekt fragte er einen ihn nicht erkennenden Soldaten: „Wat löst denn dat?“ Der Kronprinz kaufte das Brod unter der Bedingung, daß der Soldat es zu „seiner Frau“ bringen mößte. Wie nun der Prinz überall ehrfurchtsvoll begrüßt wurde, ward es dem Soldaten schon unheimlich; als er aber die Rampe zum Palais hinaufschreiten sollte, weigerte er sich mit den Worten: „Nee, da jeh id nich ein, da wohnt der Kronprinz!“ Inzwischen präsentirte der Doppelpesten und der Soldat merkte nun, was mit ihm geschehen war. Bögern folgte er in das Palais, wo der Kronprinz seiner Gemahlin zuref: „Bick, id hab' Dir 'n Commisbrot jekooft!“ Der Soldat erhielt einen Thaler für sein Brod, freute sich aber, als er wieder draußen war.

Ein betrügerischer „Geldwechsler“ ist in Hamburg festgenommen worden. Der Schwindler wechselte sich dort vor der Filiale der Deutschen Bank von einem Beßlinge 1000 M. Gold in Papier ein. Als die „Goldrollen“ später untersucht wurden, stellte es sich heraus, daß dieselben mit Spielmarken gefüllt waren. Der resolute Beßlinge setzte dem frechen Betrüger nach und es gelang ihm auch denselben einzubolen und ihn verhaften zu lassen. Der Verhaftete, der sich Hermann Kocher nennt, gibt an, Reisender zu sein und sich zuletzt in Berlin aufgehalten zu haben. Vermuthlich ist der Erwischte derselbe, der in Berlin im Flur der Reichsbank daselbe Manöver wie jetzt in Hamburg mit Erfolg ausgeführt hat!

Was die Bahn für eine Reise des Kaisers berechnet, darüber bringt der „Vorwärts“ die nachfolgende Mittheilung. Der Hofzug, welcher den Kaiser am vorletzten Freitag vom Kuffhäuser nach Kiel brachte, war aus einer Maschine, einem Schutzwagen und fünf Salonwagen zusammengestellt. Für die Lokomotive werden für jeden Kilometer 1,20 M., also für die Strecke Frankenhäusen-Kiel = 472 Kilometer = 566,40 M., ferner für jede Achse und Kilometer eines Personenwagens 0,40 M. mithin für 20 Achsen 3776 M., außerdem für jede Achse und Kilometer eines Schutzwagens und Gepäckwagens 0,20 Mark = 377,60 M., also 4720 M. erhoben.

Eine niedliche Episode hat sich kürzlich, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ melden, vor dem Hauptportal der Berliner Gewerbeausstellung abgespielt. Erschien da ein biederes Ehepaar mit zwei Knaben im Alter von etwa zehn und zwölf Jahren. Der Mann, der anscheinend ein Handwerksmeister war, trat an den Billenshaller: „Was kostet der Eintritt?“ — „Fünfundzwanzig Pfennige,“ entgegnete der Beamte. — „Auch für die Kinder?“ — „Ja wohl!“ — „Für die wäre doch 25 Pfennige auch genug.“ — „Es thut mir leid, ich kann es nicht billiger machen, der Preis ist einmal so festgesetzt.“ — Der Mann

vor dem Schalter legt die Stien in Folten und denkt nach. Zwei Mark ist eine zu „hoppige“ Ausgabe, man müßte doch wenigstens ein Fünftelpfennigstück sparen können. Dann wendet er sich wieder an den Beamten: „Aber Kinder, die noch auf dem Arm getragen werden, sind doch frei?“ — „Die sind natürlich frei.“ — Und der Familienoater hebt schnell den Zwölfjährigen aus dem Arm und giebt seiner „Alten“ einen Wink, die mit dem Zehnjährigen ebenso verfährt. Und die Familie zieht unter dem Gelächter der Umstehenden fröhlich in die Ausstellung ein und bezahlt jetzt nur eine Mark, Alles in Allem: Auch der Schalterbeamte schmunzelt und zuckt die Achseln. „Dagegen läßt sich nichts einwenden.“

Nührende Anerkennung.

Herr Eduard Buttloff, Salzfurth, Kr. Bitterfeld, hofft, daß Nachstehendes zum Wohle der Menschheit veröffentlicht wird, und ist gerne bereit, nähere Auskunft zu geben. Er schreibt: „Da nun dreiviertel Jahr verlossen sind, seitdem ich Warner's Safe Cure bei meinem Kinde gebraucht habe, fühle ich mich genöthigt, meinen wärmsten Dank auszusprechen. Nur Warner's Safe Cure und Gottes Hilfe habe ich meines Kindes Leben zu verdanken. Schon im Jahre 1892 erkrankte unser Sohn im Alter von 2 Jahren an der fallenden Krankheit. Es wurde zwei Jahre lang ärztliche Hilfe in Anspruch genommen, und es trat wohl auch zeitweise Besserung ein, aber immer verstärkter lehrte die Krankheit wieder. Er bekam Zuckungen über den ganzen Körper; Krämpfe stellten sich ein; er konnte nicht mehr gehen und verlor die Sprache. Dann bekamen wir ein Buch über Warner's Safe Cure und wir machten Gebrauch von dieser Medizin. Nach einem Monat trat Besserung ein. Er wurde von Tag zu Tag besser, lernte wieder gehen und fand auch die Sprache wieder. Nach neunmonatlichem Gebrauch hat er seine frühere Gesundheit wieder erlangt, so daß er frisch und gesund aussieht.“

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

Eine wichtige Arbeit. Die in der diesjährigen Bauperiode fertig gestellten Holzbauten sollten behufs Erhöhung ihrer Dauerhaftigkeit noch in der trockenen Jahreszeit mit einem schützenden Anstrich versehen werden. Als das zweckmäßigste Material hierfür gilt das Avenarius Carbolinum D. R. P. Nro. 46,021, welchem in Bezug auf Konservierung des Holzes gegen Fäulnis, Schwamm und Insekten, sowie zum Schutze der Mauern gegen Feuchtigkeit die besten Zeugnisse über zwanzigjährige Erfahrung aus der Praxis zur Seite stehen.

In den Boden kommende Dölzer, wie Pfosten u. s. w., sodann Anzäunungen, Holzschuppen, Stallgebäude, Holzverkleidungen an Siebeln, Veranden, Wagen und Karren, überhaupt alles der Witterung und Feuchtigkeit ausgesetzte Holzwerk sollten unbedingt mit Avenarius Carbolinum bestrichen werden, umso mehr als dies nur sehr wenig Mühe und ganz geringe Kosten verursacht.

Bei Bezügen verlange man stets Avenarius Carbolinum D. R. P. Nro. 46,021, da unter der entlehnten Bezeichnung „Carbolinum“ viele Nachahmungen im Handel sind, mit denen laut vorliegenden Ausprüchen sehr unliebsame Erfahrungen von seiten der Konsumenten gemacht wurden.

Zur Gratisüberblendung von Prospekten, sowie zu jeder weiteren Auskunft ist die Firma R. Avenarius & Co. in Stuttgart, Hamburg, Berlin und Köln bereit, ebenso Herr Th. Ritzhause in Wilsdruff, bei welchem eine Verkaufsstelle für die hiesige Gegend errichtet ist.

Henneberg-Seide

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz-weiß und farbig, von 60 Pf. bis M. 18,85 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Das Beste ist das Billigste. Dies kann mit Recht von Mad's Doppel-Stärke gesagt werden, welche alle nöthigen Glanzzusätze enthält und das Plätten ungemein erleichtert. Mad's Doppel-Stärke ist das vollkommenste aller Stärke-Präparate und ermöglicht, Kragen, Manschetten

und Hemden etc. ohne viel Mühe so schön, wie neu zu plätten. Ueberall vorrätzig zu 25 Pfg. per Starton von ¼ kg.



Maria-zeller Magen-Tropfen

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein **Unentbehrliches** altbekanntes

Gaut- und Volksmittel

bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Blüthen, Blähung, saurem Aufstoßen, Reiz, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Darleibigkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Bärmer, Leber- und Hämorrhoidaliden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die Maria-zeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pfg., Doppelkutsche M. 1.40. Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Krefeld (Mähren).

Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten. Maria-zeller Magen-Tropfen sind zu haben in

Wilsdruff: Löwenapotheke.

Warum verschwendet man so viel Geld

für wirkungslose Insektenvertilgungsmittel. Nur Insektenseid, gefüllt in Patentsprige à 30 Pfg. ist ein Radikal-Vertilgungsmittel sämtlicher Insekten, und erhält man dabei die Sprige vollständig gratis. Vorrätzig bei Paul Kletzsch.

100 Schock Strohseile

liegen zu verkaufen in Sora Nr. 8.

3 Läufer

stehen zum Verkauf bei Z. Krosch.

Ein jüngeres sauberes Mädchen in die Küche wird zum baldigen Antritt gesucht im Gasthof Klipphausen.

Ein ordentlicher Ernteknecht wird angenommen Wötcher, Taubenheim.

Ein Logis mit Stallung für ein Pferd, wird zu Michaelis gesucht von August Schreckenbach.

Kathreiner's Malzkaffee



wird nur in solchen Packeten verkauft.



Unterhaltungsblatt

für Jedermann aus dem Volke.

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 27.

Wilsdruff.

1896.

Scherben.

Wohl lenkt ich still nach andern Zielen,
Und rang mich fort durch Freud und Pein,
Doch, wie des Lebens Würfel fielen —
Vergessen konnt ich nimmer dein!

Emanuel Geibel.

Nachdruck verboten.

„Tantchen, — es ist Alles bereit! — Wir sind gerüstet, das neue Jahr würdig zu empfangen!“ —
Sie blickte empor, die schlanke vornehme Frau, mit den kalten Graugaugen und dem herbe gefalteten Mund.
„Wahrlich, Margot? bereit wie alle Jahre zuvor? —
Wir beacht, es fehlt noch die Hauptsache auf dem Tisch!“ —
Wunderlich! — lag's am Ohr des jungen Mädchens, daß die Stimme der Sprecherin so fremd klang? Wäre es denkbar gewesen, so hätte Margot geglaubt, es gehe ein leises Zittern durch die Worte, ein Hauch unendlicher Wehmut, welchen sie nie vorher gekannt. Betroffen starrte sie auf den Tischtisch, auf die bläulich züngelnde Flamme unter dem silbernen Kessel, auf das elegante Service, auf das Kristall, welches farbige Strahlen schloß, — auf die appetitlich garnierten Platten, welche mit dem kalten Inhalt des Menüs bereits den weißen Damast schmückten. Was hatte sie vergessen? — Sie war so zerstreut heute, so froh zerstreut! — Durch alle ihre Gedanken klangen und sangen noch die seligen Weisen, nach welchen sie gestern Abend im Tanze dahingeschwebt war, — mit ihm. — Und durch das Lachen und Jubeln des Walzers klang seine Stimme, die flüsterte: „Darf ich morgen Abend kommen, um von Deiner Tante mein höchstes Lebensglück zu erbitten, — Dich, Du mein einzig Lieb?“ — Sprechen konnte sie nicht; sie sah ihm nur in die Augen, erwiderte den Druck seiner Hand und nickte ihm lächelnd zu. — die Lichter wogten zusammen zu einem Flammenmeer, und von dem Orchester jauchzte es ihr wie ein Liebeslied entgegen.
Sie hört's immer noch, sie hat den ganzen Tag über nichts anderes gesehen und gehört wie das eine Bild und das eine Wort, welches ihr Herz und ihre Seele erfüllt. Was hat sie vergessen? Sie vergißt sogar darüber nachzudenken, — sie schlingt die Hände ineinander, blickt wie geistesabwesend auf den Tisch hernieder und lächelt wie im Traum.
Sie ist anders, ganz anders wie sonst. Das strenge Wort der strengen Tante hätte sie an einem andern Tage wohl in höchste Bestürzung versetzt, denn Margot zittert

vor den kalten Augen der Geheimrätin — aber heute ist sie wunderbar verwandelt, — sie wähnt sogar, die Stimme der empfindungslosesten aller Frauen habe gezittert.

Seltzam, ist's nur der feierliche, wehmütige Hauch der Versöhnung und Milde, welcher das scheidende Jahr umschwebt, oder ist's eine andere Ursache, welche auch das Haupt der noch so jugendfrischen Matrone in tiefen Gedanken zur Brust neigt? — Wo bleibt heute der strenge Tadel, die strenge Rüge über den unaufmerksam gedeckten Tisch? Nicht einmal in dem Blick drückt sich ein Verweis aus, im Gegenteil, so weich und sinnend hat er noch niemals auf dem rosigen Gesichtchen gehaftet, wie just heute. Und dennoch ahnt sie nichts, sie kann nichts ahnen, und thäte sie es auch, würde ihr Angesicht wohl grade entgegengesetzt mit solcher Milde dreinschauen. Tante Cäcilie hat ihren verstorbenen, bedeutend älteren Gatten nicht aus Liebe geheiratet. Sie kennt überhaupt nicht die Bedeutung des Wortes Liebe, ihr Herz ist starr und hart wie Stein, ihre Ansicht über die Männer eine unbegreiflich niedere. Einen Mann, der Treue schwört, verachtet sie, denn sie weiß, daß er sie niemals halten wird, daß sein Gelübde ein Meineid ist. — Jedem Heiratsgedanken ist sie durchaus feindlich, und Margot hat wohl oftmals die bebenden Händchen gegen das Herz gepreßt mit dem Seufzer der Todesangst: „Ach, was wird die Tante dazu sagen! Lieber Gott, hilf mir, ihr starres Herz zu erweichen!“

Und darum waren Margots Lippen wie mit sieben Siegeln verschlossen gewesen. Wie hätte sie es auch wagen können, jener Pessimistin von dem süßen, idealen Liebestraum zu erzählen, welcher ihre junge Seele mit dornenlosen Rosen kränzte, welchen sie wie ein heilig Altarfeuer in ihrem Herzen nährte, ganz voll Glauben, ganz voll Liebe, aufgehend in seinem reinen Glück!

Und dennoch mußte die Stunde kommen, wo sie ihren herzlichsten Schatz vor die erbarmungslosen Richter Augen der Tante führen mußte. Wolfgang war ein waderer Soldat, ein flotter Student gewesen, dem wohl kein Mensch nachsagen konnte, daß er vor irgend einem Wagnis zurückschrecke, aber vor seiner Werbung bei der Geheimrätin graute es selbst ihm, und es hatte wohl ein gut Teil Ernst durch seine scherzende Aeußerung geklungen: „Bei Frau Cäcilie um Dich anhalten, Margot, ist gleichbedeutend wie ein Feldzug!“

Und dennoch mußte das junge Paar in dieser Kampagne Sieger bleiben, sonst war nicht nur viel, sondern alles ver-

loren. — Die Liebe fragt nicht danach, ob sie auch das Portemonnaie zum Geldbeutel findet, wo sie zwei Herzen eint. Sowohl Wolfgang wie Margot waren völlig mittellos, und wenn auch das junge Mädchen von der sehr reichen Tante adoptiert war, so hing es dennoch lediglich von dem guten Willen derselben ab, die Nichte in die Lage zu setzen, einen armen Offizier zu heiraten, dem königliches Gebot und die unerbittliche Notwendigkeit die ausreichende Mitgift zum Gesetz macht. Dennoch vertraute das junge Paar jenem guten Stern, welcher so oft für Liebende aus den dunklen Wolken der Hoffnungslosigkeit aufsteigt, — und Wolfgang sah es bereits als ein ganz besonderes Glückszeichen an, daß Frau Cäcilie am Schluß des gestrigen Balles endlich von den herzbewegenden Klagen Notiz nahm, und den armen, einsamen jungen Mann, welcher so ungern ernste Stunden im Wirtshaus verlebte, zum Neujahrsabend in ihr stilles Heim einlud. Das hatte auch Margot in einen wahren Rausch von Wonne versetzt, um so mehr, als grade der Neujahrstag eine ganz besonders weiche Stimmung bei der Tante zu verursachen pflegte, und darum den Wünschen des jungen Pärchens als Verbündeter zu Hilfe kam.

Und nun stand sie vor dem Theetisch und legte die Hand gegen die Stirn und konnte sich um die Welt nicht besinnen, was sie vergessen hatte!

Da wandte sie das Köpfchen und blickte ratlos in das Antlitz der Geheimrätin, und wie sie die dunklen Augen auf sich gerichtet sah — gar nicht so kalt und grau wie sonst, sondern feucht glänzend durch Thränen — da sank sie jählings vor der hohen Gestalt nieder und umschloß die weißen Hände, welche zum erstenmal ohne Arbeit, gefaltet im Schoß der ersten Frau ruhten.

„Tante, liebe Tante, — ich finde es nicht heraus, was noch auf dem Tische fehlt!“

Wie in tiefen Gedanken strich Cäcilie über das seideweiche Goldgelock der Nichte. „Du bist schon acht Jahre lang meine liebe Genossin, Margot, hast Du es an den acht Neujahrstagen jemals erlebt, daß ich meinen Thee aus einer solchen Tasse getrunken?“

Dunkle Blut flammte über das geneigte Antlitz des jungen Mädchens. Mit einem Laut des Schreckens sprang sie empor: „die chinesischen Tassen! o, um alles in der Welt, wie konnte ich diese Hauptsache vergessen!“

„Die chinesischen Tassen!“ — auch die Geheimrätin erhob sich, aber nicht wie gewöhnlich, frisch und jung, sondern langsam wie eine Greisin: „So lange in meinem Leben die Neujahrsglocken läuten, sollen diese Tassen vor mir stehen, — ein Denkmal dafür, daß selbst solch ein elend Stücklein Porzellan dauerhafter ist, als Männerlieb und Männertreu!“

Margot schrak leicht zusammen, ihr Blick huschte angstvoll zu der Sprecherin empor, welche mechanisch den Arm um ihren Nacken legte, die Nichte mit sich nach dem Nebenzimmer zu führen. Wieder solch bittere Worte, aber . . . Gott sei Lob und Dank, sie verschonen nicht den Zug der Wehmut, welcher heute um die stolgeschweiften Lippen liegt, sie klingen auch anders wie sonst, nicht wie ein Richterspruch, sondern wie eine schmerzdurchbebt Klage.

Zu dem kleinen, uralten Eckschrank führte Frau von Kreuzer ihre Nichte. Sie trägt an jedem Neujahrstag tiefe Trauer, und auch heute schmiegen sich die schwarzen Wollfalten um ihre mädchenhaft schlank Figur, auch heute umrahmt der dunkle Spitzen Schleier das stolze bleiche Angesicht, dessen Schönheit die vierzig Lebensjahre eher gereift, wie beeinträchtigt haben. Mit samtweichen, ringgeschmückten Händen hebt sie einen Ebenholz-Kasten aus dem Schrank hervor und stellt ihn behutsam, als gälte es, das Glück von Edenhall sicher zu tragen, auf einem Nebentisch nieder.

„Hol' ein Staubtuch, Margot!“ sagte sie leise, und als ihrem Wunsche eifrig Folge geleistet wird, und sie allein im verschleierte Lampenlicht vor ihrem wunderlichen Kleinod steht, da zieht sie mit bebenden Händen einen

kleinen Schlüssel an seinem Goldkettchen, welchen sie auf der Brust getragen, hervor, und öffnet den Kasten.

Mit leisem Knar springt der Deckel zurück, in goldseidenem Polster gebettet liegen drei kleine chinesische Täßchen und eine Zuckerschale. Frau von Kreuzer aber sinkt auf den Sessel nieder, beißt die Zähne zusammen, als müsse sie einem leidenschaftlichen Ausschrei wehren, und neigt das Antlitz auf das kühle, kleine Service nieder. Wie ein Schluchzen durchschüttert es ihre ganze Gestalt: die Hände falten sich um das Kästchen, und ihre Lippen flüstern leise, als hielten sie das Zwiegespräch mit dem Geistern der Erinnerung.

Margots Schritte wecken sie aus ihrem Sinnen.

Sie schrickt empor, streicht tiefatmend über die Stirn und schaut der Nahenden entgegen. Ruhig, ernst, ohne die mindeste Spur einer Erregung. Ihre Hände nur greifen etwas unsicher, als sie die Täßchen empor nimmt, sie sehr sorgsam, beinahe feierlich mit dem Staubtuch abzureiben, obwohl kein Stäubchen auf dem goldglänzenden Muster zu entdecken ist.

„Darf ich Dir diese Arbeit nicht abnehmen, Tantchen?“

Sie schüttelt mit seltsamem Lächeln das Haupt. „Nein, kleine Margot, solch eine Kostbarkeit vertraue ich keiner fremden Hand, selbst der Deinen nicht an. Kennst Du die Sage vom „Glück von Edenhall“? Jener Kristallkessel und dieses kleine Service tragen dieselbe Bedeutung. Kein Verlust würde mich im Leben schmerzlicher treffen können, als der eines dieser kleinen Porzellanstücke, welche mir mit Herz und Seele verwachsen sind. Ich habe Dich lieb, Margot, — wenn Du aber eine dieser Tassen zerstückelwürde ich Dich hassen,“ und mit einer tiefen Falte in der Stirn, die dem schönen Antlitz einen schier grausamen Ausdruck verlieh, sagte Frau von Kreuzer die Kaffette aus Ebenholz und trug sie in das Nebenzimmer auf den Theetisch.

Ein Gefühl banger Angst preßte Margots Herz zusammen.

„Wenn die Tassen so unersetzlich wertvoll sind, bestes Tantchen, — warum sie einer Gefahr aussetzen und sie in Gebrauch nehmen?“

Die Gefragte neigte das Haupt tief zur Brust. „Sie liegen das Jahr über sorgamer verwahrt als mein ganzes Hab und Gut, — am Neujahrstag jedoch muß ich sie vor mir sehen, muß sie benutzen und aus ihnen trinken, so oft wie ich noch im Leben die Glocken hören werde, welche eine Jahreswende einläuten!“ Wieder schlich der herbe Zug um ihre Lippen: „So ist's ein Gelöbniß, welches ich seit zwanzig Jahren unverbrüchlich gehalten habe, denn ich, die schwache Frau, erfülle, was ich einst zugesagt, während er . . .“ Sie unterbrach sich kurz, die kleinen Theeschalen klirrten seltsam auf unter ihren bebenden Fingern. Margot wußte es selber nicht, woher sie den Mut nahm, aber sie schlang einem jähen Impuls zufolge ihre Arme um den Nacken der einsamen Frau und blickte ihr voll und zärtlich in die Augen.

„Tantchen — mit diesem Täßchen hat es gewiß eine ganz besondere Bewandnis! — ein Geheimnis knüpft sich daran, an welchem Du, gleich wie an einer schweren Bürde trägst, und dennoch Leid und Schmerz mit keiner treuen Seele teilen magst! Liebe, liebe Tante Cäcilie, erzähle mir, woher stammen diese fremdartigen kleinen Schalen, wie ich sie weder in Form noch Farbe je zuvor gesehen?“

Wie im Traum starcte die Geheimrätin in das treuerherzige Gesichtchen, welches sich, so nahe dem ihren, an ihre Brust schmiegte. Regungslos stand sie, schweratmend, als gälte es, einen Kampf mit sich selber und ihrem verschlossenen, widerstrebenden Herzen zu kämpfen! — Und dann neigte sie plötzlich ihr Antlitz gegen die Wange des jungen Mädchens und sprach wie unter einem Aufatmen der Erlösung: „Ja, Margot, ich trug 20 Jahre lang daran, wie an einer schweren Bürde! Ich habe mir niemals Kinder gewünscht und diese Gottesgabe voll trozigen Sinnes

...mäht, und dennoch hat mir der barmherzige Vater
im Himmel in diesem Augenblick eine Tochter an das
Herz gelegt. „Wer weiß wie nahe mir mein Ende“ haben
wir heute morgen in der Kirche gesungen, und dieser Klang
lönt mir im Herzen nach, wie eine ernste Mahnung. Du
bist einst meine Erbin, Margot, auch jene kleinen Tassen
werden einst in Deine Hände übergehen, wenn mich ein
läher Tod verhindert, sie vorher zu vernichten. Du wirst
sie in Ehren halten, wenn Du weißt, wie eng verknüpft
diese kleinen Porzellscherben mit meinem Schicksal waren,
wie sie das einzige, kleine Scherlein gewesen, welches mir
die Stiefmutter Glück jemals in den Schoß gelegt. Er-
zählen? nein, Margot, ich kann es nicht, meine Lippen
sind ebenso störrisch wie mein Herz, sie haben nie im Leben
das rechte Wort gefunden, welches sie erschließen konnte.

Ein leiser, schneller Kuß auf die Stirne des jungen
Mädchens, Frau Cäcilie neigte sich mit seltsam forschendem
Blick: „Die Männer schwören und geloben viel, Margot,
aber sie vergessen und verlassen noch mehr! Eine Närrin
ist jeglich Mädchen, die ihr Herz an solch einen treulosen
Schmetterling hängt!“

Heiß erglühend senkte die Kleine das Köpfchen, die
Geheimrätin aber schritt lautlos auf dem schwellenden
Teppich davon.

Margot war allein.

Neben dem Theetisch, gegenüber dem geheimnisvollen
Kästchen, setzte sie sich nieder, und erbrach klopfenden
Herzens das Schreiben der Tante.

Folgendermaßen lautete sein Inhalt:

Wenn eine Frau liebt, liebt sie in einem fort, der



Ein guter Schuß. Nach dem Gemälde von R. F. Deiter.

Aber hier, vor Jahren, als ich mir einbildete, an unheil-
barem Lungenleiden erkrankt zu sein, habe ich diese Blätter
geschrieben.“ Frau von Kreuzer hob das Atlaspolster
der Kassette empor und entnahm dem sichtbar werdenden
kleinen Holzfach einen dicken, versiegelten Brief. „Da
wollte ich dieses Service in die Hände dessen zurücklegen,
welcher es mir einst, in der seligsten Stunde meines
Lebens, zu eigen gab. Gott im Himmel hat es anders
gefügt. Dermal konnte ich die Spur jenes Gebers noch
finden, heute ist sie verloren, und der weite Ozean, welcher
ihn einst von meinem Herzen gerissen, ist wohl sein Grab
geworden. So gebe ich Dir denn diese Blätter, Du meine
liebe kleine Tochter, mögest Du schon vor meinem Tode
ihren Inhalt kennen lernen, vielleicht entnimmst Du ihnen
eine Lehre, welche Dein junges Herz noch rechtzeitig vor
gleichem Leid behütet!“ Die Sprecherin richtete sich in
ihrer alten, entschlossenen Weise auf und blickte nach der
Pendüle. „Du hast noch eine Stunde Zeit bis zur Ankunft
unseres Gastes, set' Dich und lies.“

Mann hat dazwischen zu thun!“ Wie hatte ich so oft
über dieses Citat gelacht und den Dichter verspottet, welcher
den Frauen so viel müßige Zeit ansabelt, und dennoch . . .
seit der Stunde, da ich ihn, den Liebsten und Herrlichsten
von allen geschaut, überzeugte ich mich, daß Jean Paul
ein größerer Weiberkenner gewesen, als ich ihm zugestehen
wollte.

Auch ich liebte in einem fort! Gleichviel, ob meine
Hände sich in mechanischer Arbeit regten, oder ob sie
thatenlos im Schoße ruhten, — ich liebte, — und das
füllte jeden Gedanken, jedes Wachen und Träumen, all
mein Sein und Wesen aus!

Ich war seit Jugend auf ein Glückskind genannt, ein
freundliches Geschick hatte mir alles in die Wiege gelegt,
was nach menschlichen Begriffen das Glück eines jungen
Mädchens ausmacht.

Die einzige Tochter eines sehr vermögenden Ritter-
gutsbesizers, hübsch, talentvoll, elegant und weltgewandt,
ausgestattet mit der seltenen Gabe, die Männer in der

Unterhaltung nicht zu langweilen, was Wunder, wenn ich vielumworbene Prinzeßchen im Grunde meines Herzens ein eingebildetes Fräulein war, so selbstbewußt und selbstzufrieden, daß es wohl den guten Engel der Liebe verdrängen mußte, so sehr verdrängen, daß er mir den Rücken lehrte, mich zeit lebens einsam und freudlos in all meinem großen Glück allein zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Fortschritte im Dampfmaschinenbau.

Reichlich 200 Jahre sind verfloßen, seitdem die Dampfmaschine sich in der Industrie Bürgerrecht erworben. Ist doch schon lange das Märchen widerlegt, daß James Watt die Dampfmaschine erfunden habe, daß er eines schönen Tages durch einen im Dampf vibrierenden Topfdeckel angeregt, die Dampfmaschine aus dem Nichts erschaffen habe. Langsam, aber stetig hat sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Verwendung der Dampfkraft in England eingebürgert, und war, als das vorige Jahrhundert zur Reife ging, ebensoweit gediehen, daß die genialen Verbesserungen Watts ihr auch auf dem Kontinent Eingang verschafften.

Bis zu seiner Zeit war das Prinzip der Dampfmaschine recht einfach gewesen. Man hatte einen Zylinder, in dem sich ein Kolben befand, mit Dampf gefüllt, dessen Druck an und für sich den Kolben noch nicht hob, und kühlte nun durch kaltes Wasser den Dampf ab, so daß es sich auf einen ganz kleinen Raum als Wasser zusammen zog. Es entstand dadurch eine Luftleere, und der Kolben ging unter dem Druck der Luft, d. h. unter dem Druck einer Atmosphäre herunter. Danach ließ man Dampf auf der andern Seite einströmen, und das Schauspiel wiederholte sich. Natürlich mußte bei diesen Maschinen ständig ein Arbeiter sein, der bald oben und bald unten den Hahn öffnete, und für derartige Posten verwendete man in den Fabriken der Billigkeit halber Kinder.

Nun kam in Birmingham ein dreizehnjähriger Junge auf die Idee, die Hähne durch Bindfaden mit der Kolbenstange in geeigneter Weise zu verbinden und das Öffnen und Schließen derselben auf diese Manier selbstthätig zu besorgen.

So entstand die erste Steuerung, und als J. Watt noch den Hochdruck einführte, d. h. Dampf verwandte, dessen Spannung den Druck einer Atmosphäre übersteigt, war ein Typus der Dampfmaschine geschaffen, welcher bis in unser Jahrzehnt der herrschende geblieben ist. Wir haben seitdem nur noch das Compound-Prinzip bekommen, nach dem der Dampf in verschiedenen Zylindern mit immer geringerem Druck arbeitet.

Je mehr aber die Elektrotechnik eine führende Rolle gewann und je weiter die Dynamo-Maschine Verbreitung fand, desto höhere Anforderungen wurden auch an die Dampfmaschinen gestellt. Bekanntlich machen ja die Dynamos etwa 800 bis 1000 Touren in der Minute, und man wollte dieselben gern direkt durch die Dampfmaschinen ohne alle Uebertragung treiben.

Da gilt es nun, die Tourenzahl der Dampfmaschinen zu erhöhen, und während die Maschinen des vorigen Jahrhunderts etwa zwei Umdrehungen per Minute machten, hat man in unseren Jahren solche mit 2000 konstruiert, Maschinen, bei denen man die laufenden Teile überhaupt nicht mehr sieht und welche in ganz kleiner Ausführung schon ungeheure Kräfte entwickeln. Gleichzeitig mit der Tourenzahl ging aber auch der Dampfdruck in die Höhe. Watt überschritt eine Atmosphäre, und heute hat man Kessel bis zu 30 Atmosphären. Vom Ziele ist man aber noch weit entfernt, denn der theoretisch günstigste Wirkungsgrad der Dampfmaschinen liegt etwa bei 300 Grad Celsius, und es ist zweifellos, daß die Technik einmal dazu kommen wird, derartige Drücke zu erreichen. Die Lösung heißt hier jedenfalls, mehr Touren und mehr Atmosphären.

Eine andere Frage befaßt sich mit der Konstruktion. Der hin- und hergehende Kolben ist recht unpraktisch, und

man möchte diese stoßweise Bewegung gern in eine beständig drehende verwandeln, man möchte den Kolben gerne auf kreisförmiger Bahn führen. Auch dazu sind schon recht bemerkenswerte Anfänge gemacht, und die bekannte Werft Schichau hat derartige Maschinen gebaut, welche ebenso sparsam arbeiten, wie die gewöhnlichen Dampfmaschinen. Doch das alles bewegt sich immer noch zu sehr in den hergebrachten Bahnen, fort mit Kolben und Zylinder, meinten die Modernsten, und danach baute Laval seine Dampfturbinen, die ganz nach dem Prinzip der Wasserturbinen konstruiert, alles Dagewesene weit übertrifft. Der Dampf tritt hierbei aus einer engen Düse und stößt auf ein Flügelrad, welches er in schnelle Drehung versetzt. Der Wirkungsgrad dieser Dampfturbinen ist ebenso günstig, als der der gewöhnlichen und rotierenden Dampfmaschinen, und falls man nicht überhaupt in Kürze mit dem Dampfprinzip bricht, hat die Laval'sche Erfindung die Zukunft für sich.

Humoristisches.

Naturgemäß.



Warum May nicht in die „Fußtapsen“ seines berühmten Vaters treten kann.

Schnell gefast. Im Ballsaal kommt ein Paar durch die Ungeschicklichkeit des Herrn in wenig anmutiger Weise zu Fall. Alles ist verlegen, nur die Mutter der jungen Dame findet sofort ihre Geistesgegenwart. Auf die Daliegenden zuschreitend, ruft sie in feierlichem Tone: „Da, Kinder, habt Ihr meinen Segen!“

Fürchterliche Drohung. Tochter eines Vegetarianers: „Papa, wenn Du mir nicht einen neuen Hut kaufst, heirath' ich einen Wurstfabrikanten!“

Immer Geschäftsmann. Offizier: „Ihre Fräulein Töchter sind jetzt alle verheiratet, Herr Kommerzienrat?“ — Börsianer: „Nein, eine zu zweihundertfünfzigtausend ist noch auf Lager!“

Nicht deutlich genug. Reisender (der hinausgeworfen wurde, nach fünf Minuten wieder erscheinend): „Was wollten Sie damit sagen?“

Rätsel.

Arithmogryph.

12	3	6	2	7
15	4	8	3	5
9	14	10	3	1
10	1	3	14	4
11	14	13	1	11

Die Zahlen sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die wagerechten Reihen — aber in anderer Folge — ergeben:
1. eine Münze, 2. einen Seeräuber, 3. einen Dichter unserer Zeit, 4. einen alttestamentlichen Namen, 5. eine kleine sehr bekannte Insel in der Nähe von Sizilien. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die acht jetzt gedruckten Buchstaben den Namen einer Kaiserin-Königin.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein, Wernigerode.